



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

F. M. Klinger's Theater

Konradin. Die Zwillinge. Die falschen Spieler

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1786

Konradin. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von 1784.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52104)

R o n r a d i n.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1784.

Personen.

Karl von Arjou, König von Sicilien.

Graf von Flandern, des Königs Schwager.

Konradin, Herzog von Schwaben und Erbe von Sicilien.

Friedrich, Herzog von Oestreich.

Heinrich, Prinz von Kastilien.

Graf Galvano.

Graf Gehrhard von Pisa.

Gurneis, ein schwäbischer Ritter.

Heinrich, Truchseß von Waldburg.

Robert Bari, Protonotarius von Sicilien.

Staats: Secretair.

Guido Suzzarra, ein Rechtsgelehrter aus Modena.

Legat.

Elisabeth, Wittwe König Konrads.

Ritter. Barone. Rärhe. Snydik. Soldaten. Wächter
des Kastells. Boten. Zwen Weiber. Volk.

Die Scene ist in den Ebenen bey Tagliacozzo, und dann zu
Neapel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lager Konradins in den Ebenen bey Tagliacozzo.

Elisabeth. Ritter Hurneis.

Ritter Hurneis.

Die zwey Heere liegen einander so nahe, daß sie sich ohne Gefecht nicht mehr trennen können. Jeder Augenblick kann entscheidend seyn. Gnädige Frau, ich soll Euch auf die Trennung vorbereiten, und mit hundert Rittern zurückgeleiten. König Konradin wünscht, daß es heute geschehe; die Gefahr seiner Mutter würde ihn im Schlachtfeld ängstigen, und dort muß Kopf und Herz frey seyn.

Elisabeth. Ich soll ihn verlassen; soll ihn vor solch einem Augenblick nicht mehr sehen!

Rit

Ritter Hurneis. Ihr werdet ihn sehen, Königin, er wird hier den letzten Segen und Kuß von Euch holen.

Elisabeth. Den letzten, sagt Ihr?

Ritter Hurneis. Ich sage, er wird Euren Kuß und Segen holen.

Elisabeth. Vielleicht den letzten. — Wohin seht Ihr so scharf, Ritter Hurneis?

Ritter Hurneis. Nach dem Lager Karls von Anjou. Mich deucht, ich sehe Bewegungen dort.

Elisabeth. Und mein Sohn? mein Kurd?

Ritter Hurneis. Unter seinen Völkern. Seht über die Ebene weg! Seht Ihr? Mitten unter der deutschen Schaar; sie drängen sich in dickem Schwarm um ihn.

Elisabeth. Ich seh! ich seh!

Ritter Hurneis. Friedrich von Oestreich sprengt ihm nach.

Elisabeth. Der Freund seines Herzens! Arme, beraubte Waisen! — horch, ich höre Waffengeräusch! — horch!

Ritter Hurneis. Die spanische Reuterey empfangt ihn. Heinrich von Kastilien, wilder als sein arabisches Roß, an ihrer Spitze. Mich deucht, man rüstet sich zur Schlacht; die Völker bewegen sich.

Elisabeth

Elisabeth. Zur Schlacht? Soll eine Schlacht über Kron' und Leben entscheiden? O Kurd, mein Sohn!

Ritter Hurneis. Zur Schlacht, sag' ich! Er wollt' es so, Ihr wolltet's so!

Elisabeth. Ich wollte nicht, denn ich fürchtete diesen Tag.

Ritter Hurneis. (männlich.) Das deutsche schwäbische Erb zu verpfänden und zu verkaufen, um einem König, den der Papst und seine Stärke schützt, das Reich abzudringen!

Elisabeth. Es ist sein väterliches, sein angeerbtes Reich!

Ritter Hurneis. Zu kühn, als daß es der Jugend nicht gefallen sollte. — der letzte Zweig von Hohenstaufen!

Elisabeth. Mein Sohn! Mein Kurd!

Ritter Hurneis. Ihr hättet ihn abhalten sollen, bis die deutschen Fürsten mehr vereint, und mehr bey Kräften, dem Mann des Papst's hätten trogen mögen. Nun liegt alles auf dem Spiel.

Elisabeth. Schonst meiner, Ritter! War ich nicht immer darwider? Wie lang hab' ich dagegen gekämpft, wie sehr ihn gebeten, er mögte sich mit seinem deutschen Erbe begnügen, bis die Umstände mehr für uns wären! Ich fühlte die Gefahr, einen Jüngling von achtzehn Jahren, den
einzig

einzigem Sohn, in ein so kühnes Unternehmen zu verwickeln. Die letzte Gesandtschaft aus Sicilien, der Zuruf Roms und aller Sibellinen, und mehr als alles dies, der Muth, der von seinen Voreltern auf ihn erbte, siegte über all meine ängstliche Vorstellungen. Wer mag der edlen Ruhmbegierde der glühenden Jugend Einhalt thun? Da Einhalt thun, wo schreckliche Beleidigung, gerechte, auf uns geerbte Ansprüche ihr das Wort reden? Wie sollte nun die Mutter dem geliebten Sohn widerstehen, der sich dem vollendeten Mann gleich rüfset, die sichersten Maaßregeln nimmt, seinen väterlichen Thron zu erobern? Dieses drang mir eine Einwilligung ab, welcher mein mütterliches Herz widersprach, in welcher sich mein Geist gefallen mögte, und die meine Nächte schlaflos macht. Ich bitt' Euch, fügt Eure Vorwürfe nicht zu meinem Kummer.

Ritter Hurneis. Vergebt mir, ich spreche als Schwabe für das verlorne Vaterland. Euer Sohn fühlt als königlicher Erbe, und ich als ein grauer, deutscher Ritter, der den stillen Lauf des Neckers dem brausenden Meer vorzieht, das Sicilien umfließt. — Sie ziehen sich hierher; der König kommt, und Sieg ist seine Meiene.

Elisabeth. Ihr nehmt mirs wiederum vom Herzen.

Zweis

Zweiter Auftritt.

Konradin. Friedrich von Oestreich. Deutsche, spanische und römische Ritter.

Konradin. Meine Mutter, wir müssen uns trennen, ich hoffe, nur auf kurze Zeit.

Elisabeth. Ist es so weit?

Konradin. So weit, als ich es längst wünschte: denn um diesen Tag zogen wir hierher. Wie trüg schlich mir die Zeit von dem Augenblick dieses rühmlichen Entwurfs bis zur Stunde des Ausschlags! Die Unruhe, der Tumult meines Geistes, dem Zeit, Entfernung und Aufenthalt zur peinlichen Qual ward, alles verschwand, da ich Karl'n von Anjou gegen mich gelagert sah. Ich bin nun ruhig.

Elisabeth. Sieh auch mir von dieser Ruhe; denn so lange die Wage innen steht, bin ich deine ängstliche, besorgte Mutter.

Friedrich von Oestreich. Flößen Euch diese edle Männer kein Zutrauen ein? Sieht Euch der Muth unsers zahlreichen Heers keine Sicherheit? Ist die Gerechtigkeit unsrer Sache nicht ein Gefühl, das unserm Feind das Herz bricht? Hat Karl'n von Anjou, der Sieg über seinen Feldherrn und über seine Flotte nicht kleinmüthig gemacht,

und gezwungen seine letzte Kraft aufzubieten? Hat nicht Sicilien, bis auf wenige Städte, Euren Sohn als König erkannt? Glaubt mir, Karl von Anjou ist in diesem Augenblick nicht so ruhig, als wir.

Elisabeth. Er hat nichts als ein Reich zu verlieren, das ihm ungerechte Hände gaben, und wir alles.

Dritter Auftritt.

Heinrich von Kastilien. Vorige.

Heinrich von Kastilien. Hier ist ein Legat des Papsts, der Euch fragen will, König, ob Ihr, den Bannstrahlen seines Oberhauptes zu Trotz, Euer väterliches Erbe zu erobern wagt!

Konradin. Laßt ihn eintreten, Prinz Heinrich.

Elisabeth. Mögte er ein Bote des Friedens seyn.

Friedrich von Oestreich. Sie bringen den Deutschen nichts als Unglück.

Vierter Auftritt.

Legat. Vorige.

Legat. Meine Botschaft ist an Euch, Herzog von Schwaben!

Heinr

Heinrich von Kastilien. (Bestig) König von Neapel und Sicilien, und zu Jerusalem, Legat, samt Apulien. Wollt Ihr hören?

Konradin. Laßt ihn, Prinz Heinrich! Wir nehmen, was er uns nicht geben will. Was bringt Euch hierher, Legat? Nach dem Bann des Papsts, dacht ich Euch nicht mehr zu sehen.

Legat. Dankt es der Milde des heiligen Vaters, der auch den Verirrten seine Arme öffnet, um sie von gänzlichem Verderben zu retten.

Von Viterbo aus fiel nochmals sein Bann auf Euer rebellisches Haupt. Eure Hartnäckigkeit, Eure übermüthige Aufführung in Rom, drang ihn den frommen Lippen des Vaters der Kirche ab!

Er fiel auf Euch, Herzog von Oestreich, der Ihr, einem verlohrnen Abentheurer gleich, an den Fersen eines Rebellen hängt, und tollkühn mit in das Verderben rennt!

Er fiel auf Euch, Prinz Heinrich von Kastilien, und Senator von Rom, Feind der Kirche und des Glaubens!

Auf Euch, Ihr Ritter, Euer Heer, Euren Anhang, alle Städte, die sich für Euch erklärt haben, von den Alpen bis an die äußerste Spitze Siciliens! Die Kirche stößt Euch aus ihrem heiligen Schooß, ihr Bann überliefert Euch Euren Feinden, der Rache des Himmels nach diesem Le-

ben, und Eure Spur werde vertilgt auf dem Erdboden!

Elisabeth. (zum Himmel.) Allgütiger, den die Vermessenheit der Menschen zum Werkzeug ihrer Rache macht, wende dein Ohr von ihnen ab! Hör auf den Segen einer angstvollen Mutter, entferne das gedrohte Unglück von dem Haupt dieser unglücklichen Waisen, und ihren edlen Bertheidigern! — Ach, mein Kurd!

Konradin. Faßt Euch, meine Mutter! wir Deutschen sind mit dem Bann von lange her bebandt, und wir gewöhnen uns an sein Gebrüll, wie an die wiederholten Schläge des rollenden Donners. — Still, Heinrich von Kastilien! Ihr Toben lehre uns Sanftmuth. Was habt Ihr weiter zu sagen, Legat?

Legat. Segen für Fluch, wenn Ihr durch Niederlegung der Waffen, durch Demüthigung und gänzlich es Ergeben in den Schooß der Kirche zurückkehren wollt. Widrigenfalls werden die gesegnete Waffen des Königs von Sicilien, gleich rächenden Dienern des Himmels, Eure Vermessenheit strafen. Ihr habt —

Heinrich von Kastilien. Ich bitte, laßt mich reden — laßt mich reden!

Konradin. Still, Prinz! Seine Sache ist zu reden, und unsre zu handeln. Fahrt fort, Legat!

Lez

Legat Ihr habt ganz Italien in Aufruhr gebracht. Habt die Völker gegen ihr Oberhaupt den Papst, ihre Fürsten empört, und in den Bann der Kirche verflochten. Habt als ein Verbannter, Rom durch einen trotzen Einzug entehrt, und den Vater der Kirche von seinem heiligen Sitz vertrieben. Euer Anhang kam aus Tunis mit einer Schaar Ungläubigen, und rief Euch in Sicilien als König aus. Ihr zogt König Karl'n, durch Euer gewaltsames Eindringen, von dem Krieg gegen die Saracenen ab, den ihm der Papst auftrug, das Land von ihnen zu reinigen. Was habt Ihr auf alles dies zu sagen, Herzog Konradin? Laßt Euch jugendliche Hitze, die Frechheit Eures Heers und Anhangs keine rasche Antwort abdringen. Bedenkt die Gefahr, worin Ihr seyd; ein Augenblick zerfliehet dieses trotzen Heer, das sich mit Kirchenraub befleckt hat!

Konradin. Auf alles dies hab' ich Karl'n von Anjou mit dem Schwerdt zu antworten; denn schon längst haben Euch meine gerechte Vorstellungen und Ansprüche schamroth gemacht.

Ich bin Konrads, Königs von Sicilien einziger Sohn und Erbe. Der Papst hat dieses mein Erbreich Karl'n von Anjou zur Lehn gegeben, und einen Theil davon als Lohn für sich genommen. So ward mein freyes, von meinen Vorfahren ta-

pfer erworbenes Reich abhängig vom Papst; Karl von Anjou schwur als Vasall den Eid der Treue, und verpflichtete sich zum jährlichen Tribut. Meine Unterthanen haben mich gerufen, der Härte ihres unrechtmäßigen Besitzers, und den Eingriffen Roms ein Ende zu machen. Ich bin mit meinem Heer nach Italien gezogen, mein Reich den Räubern zu entreißen, und in seine vorige, alte Freyheit zu setzen. Dies sind meine Verbrechen: des Papsts Schuldigkeit war's, mich als einen unmin- digen Waisen in meinen Rechten zu schützen, und dazu forderte ihn mein sterbender Vater in seinem letzten Willen auf. Der mich beschützen sollte, ward mein Räuber; und so hat mich seine Ungerechtig- keit früher zum Mann gemacht. Sagt dem Papst, Ihr habt den letzten Hohenstaufen gesehen, in dem seine Väter wieder erwachen sollen, um die deuts- sche Nation von seinen entehrenden Fesseln zu bes- freyen.

Heinrich von Kastilien. Laßt mich reden!

Friedrich von Oestreich. Laßt mich reden!|

Die Ritter. Laßt uns reden!

Konradin. Genug! von meinem Schwerte will ich Sicilien, und nicht vom Papst, nicht als Lehn des Papsts. Woher schreiben sich des Papsts Rechte auf die Reiche und ihre Beherrscher? Soll ein Vannstrahl auf uns geerbte Ansprüche zer- schmetz

schmettern? unser freyes, deutsches Blut stocken machen? Freyheit und Recht ist der Ruf meines Herzens, der Ruf meines Heers, und der soll den Bann von Viterbo niederbrüllen!

Friedrich von Oestreich. Es werden Zeiten kommen, wo dieser donnernde Jupiter im Purpur und der dreyfachen Krone zu den Deutschen wandern wird, um seiner sinkenden Macht einen Schatten von Ansehen zu erflehen; und dann wird der Nebel von den Augen der Menschen fallen, und Euch ins Dunkle scheuchen, woraus Euch Schwachheit des Geists und Aberglaube gezogen haben. Das sag ich Friedrich von Oestreich, auch der letzte Zweig dieses Hauses, auch meiner Erblande schändlich beraubt, die ich in den Siegen meines Freund's wiederfinde.

Legat. Ist dies alles, was Ihr dem heiligen Vater antwortet?

Konradin. Alles!

Legat. Wollt mit dem Bann der Kirche beladen, mit Karl'n von Anjou schlagen?

Konradin. Will!

Legat. Ich kenne dies und kenne den deutschen Starrsinn. Ich spreche diesen Augenblick nicht als Legat, ich spreche zu Euch als ein Mann von Erfahrung. Dies alles sind Träume einer glühenden Jugend, wo das hochschwellende Herz zu gewage

wagten Unternehmungen laut schlägt, und den Ausgang davon so leicht fühlt, als es die Entstehung annimmt. Wahrlich das Merkzeichen aller großen Männer; aber nur der glückliche Ausgang stempelt sie dazu, die Verunglückten stehen in der Liste der Waghälse, oder fallen in Vergessenheit.

Konradin. Das kann ich; aber nie meine Rechte und die Ungerechtigkeit meiner Feinde.

Legat. Ihr habt Euch von Eurem Anhang, dem Schein eines glücklichen Fortgangs blenden lassen. (auf Prinz Heinrich deutend.) Dieser Ungläubige, dieser Pseudochrist, dieser Saracene, hat Euch durch den erzwungenen Zuruf in Rom betäubt. Die Besteigung des Kapitols unter Freudengeschrey und Trompetenklang hat Euer junges Blut in Wallung gebracht, und in diesem Taumel scheint Euch der Tag einer Schlacht einem feierlichen Einzug zu gleichen.

Konradin. Legat, Ihr zwingt mirs ab! Ich hab auf dem Kapitol gefühlt, was ein junger, deutscher Fürst, in dessen große Ansprüche sein Herz schlägt, da fühlen mußte, wo Männer wie Eure Vorfahren gewandelt haben. Ich hab dorten gedacht, daß ein Reich mit dem Schwerdt zu erobern noch mehr werth sey, als ein Reich, das uns unbefrittne Erbfolge im Schlafe giebt. Ich empfand die Wärme, die wir bey dem Erinnern an große

ße Männer fühlen, wenn sich unser eigener Werth, oder das volle Streben unsrer Seele in die Bilder mischt, die unser Geist aus ihren Gräbern ruft. Scipio und Cäsar riefen mir zu: Du bist der Erbschaft deines Vaters werth, wenn du siegst, und bist ihrer werth, wenn du nicht siegst. Mit all Euren Erfahrungen werdet Ihr mich nicht um das Gefühl bringen, das ich dann haben werde, wenn ich Schild an Schild, Schwerdt an Schwerdt mit Karl'n von Anjou liege.

Elisabeth. Edler Kurd! ich höre deinen Vater.

Die Ritter. (unter sich.) Er ist ein Mann!

Heinrich von Kastilien. Redet ihm nichts von alten Römern und ihrer Denkart vor. Keiner ist ihm weder wachend noch träumend erschienen, und er liest ihre Geschichte bloß des Lateins wegen; ich versichre Euch, seines gleichen sehen die Ueberreste ihrer Vorfahren mit Schauder an, und der Geist, der aus ihren colossalischen Ruinen blickt, jagt ihrem christlichen Herzen den Gedanken ab: Ihr seyd gleichwohl verdammt? und mehr und weniger denkt er Euch nicht bey Regulus Opfer und Brutus Dolchstichen.

Legat. Prinz von Kastilien, ich weiß so viel von großen Männern, daß ich weiß, Ihr seyd keiner.

Heinrich von Kastilien. Ihr gefallt mir, in der That, und scheint den Maassstab der wahren Größe in Euch selbst zu tragen. Wöcht't Ihr aus dem was ich gethan habe, schließen, was ich allenfalls noch werden könnte.

Legat. Was ich werden kann, bin ich nicht. Was Ihr seyd, hab' ich noch zu sagen.

Elisabeth. Prinz!

Legat. Laßt ihn, königliche Frau! er schlägt mit der Hand an den Felsen, seine Zunge ermüdet eher als meine Geduld.

Heinrich von Kastilien. Ja, ich will reden! Unter dem Schutt der großen Römer krochen mit Eurem Glauben Pfafferey, Kabale und scheußliche Intrigue hervor, die zusammen fraßen Euch alles edle Gefühl vom Herzen, ließen Euch nichts übrig als die Herrschsucht ohne Kraft, die Ihr nun durch Fesseln unterstützt, die aus Aberglauben, Unsinn und mißverstandner Furcht vor'm Himmel geschmiedet sind.

Elisabeth. Ich bitt' Euch, laßt unangetastet, was das Werk eines Höhern ist.

Legat. Eure Lasterungen zerschlagen sich am Gewölbe des Himmels, und Eure Thorheiten reifen auf Eurem Haupt.

Heinrich von Kastilien. Bey meinem Noß, ich will davon reden. Bin ich nicht Senator von Rom,

Rom, und muß wissen was daran ist? Es ist ein lustiges Ding um den Stuhl Petri, eine wahrhafte Abschattung des Kapitols, der Weste der Weltbeherrscher.

Legat. Ihr ras't, was Herzog Konradin mit einer Würde fühlt, die das Herz seiner Feinde selbst um sein Schicksal bekümmern würde, wenn sie ihn hörten. Ihr seyd durch den Papst Senastor von Rom geworden, so unwürdig Ihr dieser Würde auch seyd. Nun bellt Ihr gegen den Papst, weil er Euch nicht schnell genug die Hände zu Euren Absichten auf Sardinien bot.

Heinrich von Kastilien. Hier steht ein Mann, der mich zum König von Sardinien macht, Trotz Euch.

Legat. Ihr habt Euren Bruder, den friedfertigen König Alfonso verlassen, weil Euer tolles Herz nirgends Ruhe hat. Ihr floht nach Tunis unter die Saracenen, und sogt die Meinungen und Neigungen der Ungläubigen ein, ward't zum Abtrünnigen des Glaubens, in Kleidung, Worten und Thun. Eine entdeckte Verschwörung, die Ihr gegen das Haupt dieser Ungläubigen unternahmt, warf den Infant von Kastilien abermals als Abentheurer in die Welt. Ihr kamt nach Sizilien, Euer Vetter, König Karl, nahm Euch auf, und verschaffte Euch durch sein Ansehen beym
Papst

Papst die erste Würde Roms, das Ihr bald mit Kirchenraub, Schandthaten und Gewaltthätigkeiten erfülltet. Kaum erschien Konradin von Schwarben, so fällt Ihr ab vom Papst und Eurem Vetter, und um die Kirche gänzlich zu zerstören, laßt Ihr Euch unter dem Vorwand mit den Saracenen ein, sie als Hülfsvölker für Konradin zu werben, um sie nach gutem Erfolg gegen ihn selbst zu brauchen. Seht, edler Herzog, dies ist der Mann, der Euer Unternehmen in Italien leitet.

Heinrich von Kastilien. Ihr sprecht im Geiſt Eurer Schule. Dies zum Beweis, daß ich Euch kenne.

Ich habe gerechte Klagen, habe gerechte Forderungen an meinen Vetter, Karl'n von Anjou. Ich borgte ihm vierzigtausend Goldgulden, um's gegen seine Feinde aushalten zu können; als ich sie einforderte, um's auf Sardinien auszuführen, hielt er mir das Geld ein, und unternahm mit eben dieser Summe auf Sardinien. Ist der Raub Siciliens nicht hinreichend für seine Gierde? Sagt dem Papst, ich will ihn und Karl'n von Anjou an der Spitze meiner Saracenen aus Tunis und Lucera heimsuchen, und mit dem Schwerdt der Ungläubigen falsche Christen Gerechtigkeit lehren! und zum Beweis, Legat, daß ich keiner nach Eurer Weise bin, mögt ihr den Pseudochrist an den
Infanz

Infanten von Kastilien hängen, so lang Ihr wollt. Ihr thätet besser, Ihr giengt! Mein Blut hat unter den tapfern und gerechten Saracenen, den natürlichen Lauf wiedergefunden, den Ihr zu Eurem Besten von Jugend auf in uns zu hemmen sucht. Ich habe an der Africanischen Küste den Schlamm abgewaschen, wodurch Ihr die besten Kräfte der Menschen erstickt. Sagt Karl'n von Anjou, daß, wo ich mit ihm zusammenstoße, sein Leben mein Raub sey! Er oder ich muß sterben! Hört Ihr? Antwortet Ihr nicht? Er muß sterben oder ich! Wollt Ihr dies hören?

Elisabeth. Prinz!

Konradin. Ich bitt' Euch, endet!

Heinrich von Kastilien. Warum spricht der Mann nicht? will er mich mit seiner gelogenen Geduld zum Zorn reizen? Kann er nur zittern? O ich möchte diesen römischen Köpfen, gleich einem zweiten Prometheus, den alten Genius wiederum einblasen. Die Außenseite ist ganz dieselbe, ganz das alte Gepräge, nur die Päpste haben ihren wahren, innern Gehalt durch Ablässe und ihre Kniffe umgesezt. O ich hab Männer unter diesen Saracenen gesehen! Ich hab mit Männern unter diesen tapfern Ungläubigen gelebt, die ganz der Handschrift entsprachen, welche die Natur mit kühnen Zügen in ihr äußres riß. — Pfuy, sag ich!
ich

ich bin ein Türke sag' ich, wenn ich einen Eures gleichen reden höre.

Konradin. Werdet Ihr nie aufhören zu tohlen!

Heinrich von Kastilien. Ich will ein Muselman werden, sag ich, bevor ich mit solchen Leuten wiederum leben will, das will ich, so wahr ich einen Araber reite.

Konradin. Ich habe keine Zeit Eure Tollheiten anzuhören.

Heinrich von Kastilien. Vergebt! Ich denke an mein wildes Pferd. Prinz Heinrich ist ein toller Kopf, daß er sich mit Pfaffen necken mag.

Legat. Ich bin zu keinem Wahnsinnigen gesandt. — Hört mich zum letztenmal. Ihr seyd ein edler, trefflicher Prinz, und Euer Schicksal ängstigt mich. Ihr kennt Karl'n von Anjou als einen Helden, dem Euer Onkel Manfred untergelegt, dem alles gewichen. Ich rathe Euch zum Vergleich!

Heinrich von Kastilien. Ja, ja, man vergleicht sich über Königreiche, wie über eine Thesin der Scholastik. Fangt Unterhandlungen an, König, bis Euer Heer durch die Hitze, böse Dünste und pestilenzialische Krankheiten aufgerieben wird. Hat diese List der Päpste Italien nicht immer zum Grabe fremder Heere gemacht?

Kona

Konradin. Ich dachte, Ihr woltet ruhig seyn!

Legat. Wenn nun der heilige Vater den König von Sicilien dahin brächte, daß er durch seine Tochter Beatrix diesem Vergleich Gewicht und Kraft gäbe, und sich diese verheerende Zwietracht durch eine glückliche Vermählung endete? Königin Elisabeth, meint Ihr nicht, daß darauf zu hören sey?

Elisabeth. Ich bitte dich, Kurd, hör auf den Legaten!

Heinrich von Kastilien. Merkt Ihr den Geist des Konclave nicht? Hört doch darauf, König, entlast Euer muthiges Heer, sie können Euch mit einem Weibe, bis Ihr ohne Hände dasteht.

Konradin. Meine Rechte sind gut unterstützt, Legat, und so beschaffen, daß ich mein Reich weder der Tochter meines Feinds, noch den trüglichen Vermittlungen des Papsts verdanken will. Dies sind meine letzten Worte.

Legat. Und dies die meinen. Als Euer Heer bey Viterbo vorbezog, sah der heilige Vater Euch und Friedrich von Oestreich an der Spitze desselben in wilder, tobender, unüberlegter Jugend, auf Euren Rossen dahinsprengen. Mitleiden und Nachdenken deckten seine väterliche Stirne. In prophetischem, von Gott verliehenem Geiste, sah Klemen-

mens

mens der Vierte die Zukunft in langem, traurigem Gewande, ihren zitternden Lippen entfiel die schreckliche Weissagung: Was fürchtest du heilige Kirche, was fürchtest du Karl von Anjou, diese kühnen Waghälse? Sie ziehen den Schafen gleich zur würzenden Schlachtbank, und dieses Heer wird wie der Rauch vorm Wind zerstieben. (ab.)

Heinrich von Kastilien. Ich will Euch begleiten, denn im Lager brauchen wir keine Propheten. (ab.)

Konradin. Laßt mich einen Augenblick (mit meiner Mutter; es ist der Abschied. Der erste Trompetenstoß versammelt Euch hier zum Kriegsrath. (Alle gehen.)

Friedrich, bleibe; es ist auch deine Mutter. Sieh wie gebeugt sie ist! wie die kühnen, dem Rath des Himmels schnödd vorgreifenden Worte des frechen, ihr mütterliches Herz mit düsterer Ahndung füllen.

Friedrich von Oestreich. Laß sie einen Augenblick, ihr guter Sinn wird bald diese eitle Drohung für tückische Kunstgriffe unsrer Feinde ansehen.

Elisabeth. Und wenn es einträfe, Kurd!

Konradin. So gäbe nur der Zufall ihrer Kühnheit einen Anstrich von Wahrheit, und dieser Zufall weicht der Entschlossenheit.

Elis

Elisabeth. Kurd, ich soll dich verlassen!

Friedrich von Oestreich. Um uns siegreich
wiederzusehen.

Konradin. Um mich als Eroberer meines vä-
terlichen Reichs zu umarmen. Laßt den Muth
wiederum in Euch aufleben, mit welchem Ihr
meine Jugend unterstützt, und die edlen Gesin-
nungen meiner Väter in mir erweckt habt.

Elisabeth. Eben darum, weil du so geworden
bist, so ihnen gleich.

Konradin. Dies muß Euch Zutrauen geben,
und so denkt mich besser als ich bin. Euer treuer
Hurneis soll Euch mit hundert Rittern folgen, um
Euch gegen Unfug der Guelfen zu schützen.

Elisabeth. Behalte sie, du hast ihrer Hände
nöthig; wie gern wollt' ich dir die meinen geben;
aber sie sind schwach, ich kann sie nur für dich und
deine Streiter zum Himmel heben.

Konradin. Zieht mit ihnen, Mutter. Hun-
dert Schwerdter mehr oder weniger entscheiden nicht;
ich bin ruhig wegen Euch, und das ersetzt tausende.

Elisabeth. O mein Kurd!

Konradin. Ihr seyd König Konrads Witwe,
und Deutschland nannte Elisabeth von Bayern,
wenn es von einem entschlofnen Weibe sprach, dies
haben mir graue Ritter gesagt.

Elisabeth. Damals hatt' ich noch nichts verlohren.

Friedrich von Oestreich. Es ist natürlich, königliche Elisabeth, Ihr fühlt als Mutter, wo wir nur Männer sind.

Elisabeth. Schlägt dich meine Weichheit nieder, Kurd? Sieh, ich bin schon gefaßt. Wenn meine Besorgniß Wolken auf deine Stirne zieht, so verjagt dein Kummer den meinigen. Ich bitte dich, Kurd, wage dich nicht vermessen in der Schlacht, an deinem Leben liegt alles; sie schlagen sich für dich, und wenn du durch Kühnheit ihren Tod fruchtlos machst, so schreit ihr Blut gegen dich. Folge deinem Onkel Manfred nicht nach, der sich bey heftigem Widerstand wüthend in die Feinde warf. Du bist die Seele deines Heers, nach deinen Handlungen messen sich die ihrigen ab. Sey kalt, klug und tapfer am rechten Ort!

Konradin. Beruhigt Euch; ich werde thun, was Pflicht, Stand und Ehre fordern.

Elisabeth. Friedrich, seyd unaufhörlich auf seiner Seite, und wenn er sich vergessen will, so rufst ihm zu: Denk an deine verlassne Mutter. Weicht nicht von ihm!

Friedrich von Oestreich. Können wir uns verlassen? Ist mein Schicksal nicht in seinem Herzen, und seins in dem meinigen? Er und ich! (ihn umarmend.)

Konradin. Mein Bruder!

Elis

Elisabeth. Und Eure Mutter!

Beide. Unsre Mutter!

Konradin. Ein Schicksal!

Friedrich von Oestreich. Ein Leben!

Konradin. Ein Herz! Ein Schwerdt!

Elisabeth. Eine Mutter! Eure Mutter! Auf zur Schlacht! Bringt mir die Zukunft näher. Schlagt nun Karl'n von Anjou, zieht dann nach Deutschland, das Erbe Friedrichs dem räuberischen Ottocar von Böhmen zu entreißen.

Konradin. Gute, liebe Mutter!

Elisabeth. Nur bitt' ich dich, hüte dich für Prinz Heinrich. Sein Herz ist mild, und sein Mund fließt ungestüm über. Laß dich nicht von dem Schimmer seiner Gedanken, und der Kühnheit seines Muths blenden. Bleib immer gelassen und männlich, Kurd, wir werden Meister des Schicksals, so lange wir's von uns sind. Vermeide die Verbindung mit den Saracenen, dein Heer ist zweymal stärker als der Feind, dank deinem Volk allein den Sieg!

Konradin. Fürchtet nichts! — Ritter, Ihr fühlt was ich Euch vertraue, ohne sie haben Krozen keinen Reiz.

Ritter Hurneis. Eure Worte und Denkart söhnen mich aus; denn vorhin dacht' ich an die Schlacht, so aber nehm' ich's gern auf mich.

Konradin. Stoßt in die Trompete!

Elisabeth. Schon jetzt?

Konradin. Es muß seyn! Meine liebe, edle Mutter, lebt wohl.

Elisabeth. (an seinem Hals.) Lebe wohl, Kurd & Friedrich, lebe wohl! — Noch ein Lebewohl! — Kurd, noch halt' ich dich in meinen Armen — Einziger Trost meines Alters! Einzige Stütze der wenigen Tage, die ich noch zu leben habe! — Lebt wohl! Lebt wohl und siegt! (mit Ritter Hurneis ab.)

Konradin. (gedankenvoll.) Wird' ich sie wiederzusehen?

Friedrich von Oestreich. Kurd!

Konradin. Nur dein Ton ist männlich, nur dein Gesicht gefaßt; dein Herz gleicht meinem.

Friedrich von Oestreich. Die Ritter kommen.

Konradin. Ich bin da!

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Kastilien. Graf Galvano,

Graf Gehrhard von Pisa. Ritter.

Vorige.

Konradin. Was für Nachrichten vom Feind?

Heinrich von Kastilien. Karl von Anjou küßt sich. Oh' Ihrs Euch verfehlt, wird er Euch angreifen. Ich kenne seine kühne Weise.

Konradin

Konradin. Was rathet Ihr?

Heinrich von Kastilien. Die Schlacht zu vermeiden, bis wir uns mit den Saracenen in Lucera vereinigt haben.

Konradin. Die Vereinigung! ist sehr gefährlich, und kann unsre Sache in die Länge ziehen.

Heinrich von Kastilien. Ich bitte, hört mich aus! Ihr, König, macht eine Bewegung mit Euren Deutschen gegen die Anhöhen, während die Grafen hier einen verstellten Angriff auf die Brücke machen, die König Karl selbst beschützt. Ich lehne meine spanische Neuterey an den Fluß, meinen Rücken von den Höhen gesichert, und decke der Grafen Rückzug, indessen habt Ihr die Anhöhen bestiegen. Denkt, daß der Fluß zwischen uns und dem Feinde liegt, daß zu einem Uebergang Zeit gehört. Seht Ihr jene Höhen, sie ziehen sich an einer Wand immer fort, und wir finden überall sichere Lagerplätze. Ich setze meinen Kopf darauf, daß Karl glaubt, wir wollten seine Rechte gewinnen, und sich in eine andre Stellung wirft. Sind wir mit den Saracenen verbunden, so haben wir einen festen Platz im Rücken, lagern uns zwischen Neapel und sein Heer, und zieht er uns nach, so will ich keinen Harnisch mehr anlegen, wenn wir ihn nicht lebendig fangen; oder für immer von seinem Reich abschneiden. Bedenkt, daß es sein

Vorthail ist zu schlagen! Bedenkt, daß man den Fuchs mit List jagt, und daß er's ist!

Konradin. Friedrich, Herzog von Oestreich, Eure Meinung!

Friedrich von Oestreich. Wir sind dreyßigtausend Mann stark, und der Feind zählt kaum zwanzigtausend. Ich rathe zum schnellen, entscheidenden, unterstützten Angriff. Wenn Ihr Euch mit den Saracenen verbindet, so zieht Ihr Euch Haß zu, und außerdem müßt Ihr sie hernach bekriegen, wenn Ihr König seyd, und das wäre schlecht gelohnt.

Heinrich von Kastilien. Bekriegen! Ha, das soll der König nimmer! Er mag den Papst, die Guelfen bekriegen; aber nicht die tapfern Saracenen. Er soll sie nicht bekriegen!

Konradin. Seyd Ihr schon wieder Feuer? Was sagt Ihr, Graf Galvano?

Galvano. Ich halt' es mit der Meinung Prinz Heinrichs von Kastilien.

Konradin. Und Ihr, Graf Gehrhard von Pisa?

Gehrhard. Ich bin für den Angriff.

Konradin. Und Ihr, edle Ritter?

Die Ritter. Gott und Konradin, wir schlagen heute, und ohne die Ungläubigen.

Konradin. Wir schlagen!

Die

Die Ritter. Und siegen!

Heinrich von Kastilien. Mein Rath war Vorsicht, und nun weil Ihr wollt, bin ich für die Schlacht. Greift zuerst an, es ist in der Natur des Menschen, daß der Angriff unser Herz erhebt, während es dem Feind das Gefühl unsrer Neberlegenheit aufdrängt.

Konradin. Wir wollen!

Heinrich von Kastilien. Schildknapp! Meinen Sieger! Meinen tollen, tapfern Araber! Meine Waffen aus Tunis! Ich will ein Türke seyn! — Fliege! Ich will Karl'n von Anjou mit dem Schwerdt der Ungläubigen morden!

Konradin. Seyd Ihr fertig?

Heinrich von Kastilien. Ich höre!

Konradin. Ihr, Prinz Heinrich, nehmt mit Euren stolzen Spaniern den linken Flügel, und greift Karl'n bey der Brücke an, die er, wie wir wissen, beschützt. Euer kühnes Feuer geh' in That über, erwerbe mir mein väterliches Reich und Euch Sardinien.

Ihr, Grafen, nehmt unsre Rechte mit Euren Landsleuten und der römischen Reuterey. Der Tag, der mir die Krone giebt, zerbricht das Joch Roms. Eure Belohnung, edle Grafen und theure Ritter, haben die Franzosen und der Papst inne; Eure Tapferkeit gleiche meinem Dank.

Friedrich von Oestreich und ich nehmen die Mitte mit den Deutschen, und durchbrechen den Strom, sobald Heinrich von Kastilien die Brücke hält. Wir leben heute einen großen Tag, und nun das Wort: Gott und Konradin!

Die Ritter. Gott und Konradin!

Konradin. Stoßt in die Trompete! wenn wir uns wiedersehen, sey Sieg unser Wort! Lebt wohl, Prinz Heinrich, Ihr liebt solche Stunden.

Heinrich von Kastilien. Und suche sie.

Konradin. Tapfre Grafen! Eure Wiene ist Freude! Lebt wohl, nach der Schlacht wollen wir reden! (alle ab.)

Friedrich von Oestreich. Daß wir über diesen Augenblick wegfliegen könnten!

Konradin. Mit nichten, wir wollen ihn ganz genießen, nur solche Tage sind des Lebens werth. — Arme, bangvolle Mutter! das Loos ist geworfen und die Entscheidung hängt mir gleich einem düstren Gewölke vor den Augen. — Ein Schicksal!

Friedrich von Oestreich. (sich umarmend.) Ein Schwerdt!

Konradin. Ein Leben!

Friedrich von Oestreich. Ein Grab! (ab.)

(Eine Pause, während welcher man wilde Schlachtmusik hört.)

Sechs

Sechster Auftritt.

Eine buschigte Anhöhe mit vielen Soldaten besetzt.

König Karl auf einem Felsen. Graf von
Flandern. Legat. Ritter. Boten.

Legat. Es ist mir gelungen, König, denn als es mit meinen Vorschlägen nicht fort wollte, mach' ich Euren Vetter Heinrich so verdächtig, daß sie gewiß an keine Vereinigung mit den Saracenen mehr denken.

König Karl. Weisheit ist eine Gabe des Himmels, die habt Ihr; ich danke Euch.

Legat. Werdet Ihr mit dieser Neuterrey fern vom Treffen bleiben, und nicht in die Ebene zu Euren Völkern stoßen?

König Karl. Dieser gedankenvolle Mann, Graf von Flandern, mein Schwager, will es so. Wir halten uns hier mit achthundert auserlesenen Reutern im Hinterhalt, um ihnen den Sieg aus den Händen zu reißen, wenn es noch Zeit ist. Er hält das Feuer meines Herzens; doch bin ich nicht gewiß, ob ich ausdauern werde; denn ich weiß nicht, was Stillstehen an einem solchen Tage ist.

Legat. Mit List besiegt man den Uebermuth.

(Man hört Trompeten und Kriegsgeschrey von der Ebene her.)

E 5

König

König Karl. Ha! sie greifen uns an! —
 hört Ihr! Mein Heer erwiederts! — Graf von
 Flandern! Schwager! — Geht, geht, ehrwür-
 diger Legat! hier wirds nicht lange mehr ruhig
 seyn. Vitztet Gott für mich, und bestellts Messen
 von hier bis Viterbo. Empfiehlt meine Sache dem
 heiligen Vater, das ist, dem Himmel!

Legat. Eure Waffen sind von ihm gesegnet.
 Glück dem König von Sicilien! (ab.)

König Karl. Schwager Flandern, kann ich's
 hier aushalten? Müßt Ihr den tobenden Unge-
 stüm meines sieggerohnten Herzens fesseln? Es
 gilt um eine Krone, Flandern, die zum Spiel die-
 ser Schlacht steht! Ha, ich seh' Euch an, daß
 Ihr keine zu wagen habt, daß Ihr die Vorzüge
 nicht fühltet, die sie uns über die Herzen der Men-
 schen giebt! Werdet Ihr nicht reden?

Graf von Flandern. Eben diese Krone will
 ich Euch erhalten. Mein Ungefühls gleicht sonst
 dem Euren, nur heute half der Eurige meiner
 Klugheit auf. — Befehlt den Reutern, daß sie
 sich stille halten, und daß sich bey Lebensstrafe kei-
 ner sehen lasse.

König Karl. Sie verstehen mich.

Graf von Flandern. Seht Ihr etwas von
 dieser Seite, König?

König

König Karl. Wildes Gewühl! wildes Gewühl! sie stürmen auf mein Herz, sie greifen nach meiner Krone. Was seht Ihr?

Graf von Flandern. Gewühl und Streit!

König Karl. Schickt der Marschall Cousance keine Boten? Geht alles nur vorwärts?

Graf von Flandern. Desto besser, so gewinnen die unsern Feld.

(Ein Bote.)

König Karl. Was bringst du?

Bote. Das Treffen ist blutig, und noch unentschieden. Prinz Heinrich griff zuerst die Brücke an, die der Marschall Cousance deckte. Heinrich bestürmte sie tollkühn; nachdem ihn der Marschall drey mal abgeschlagen hatte, warf sich der Kastilier an der Spitze der spanischen Reuterey in den Fluß —

König Karl. Ha, der tollkühne Ungläubige? und er entkam, die Fluthen verschlangen ihn nicht?

Bote. Er erstieg unsre Ufer; seine abgesandten Haufen fanden Fuhrten gegen den Ursprung des Flusses, und stürzten von allen Seiten auf uns.

König Karl. Und meine Provenealen sprengten sie nicht in Fluß zurück? Heiliger Gott! wo ist deine Rache? Widerstunden nicht? Sklaven entscheiden über meine Krone! Widerstunden nicht? Erschlugen meinen tollen Vetter nicht?

Bote.

Hore. Die Berge ertönten von dem Schlag ihrer Waffen; sie lagen Lanze an Lanze, Schwerdt an Schwerdt, und wichen nur dem Tod, dann nur, da sie die Spanier ganz umringt hatten, begaben sie sich auf die Flucht.

König Karl. Schande und Verderben vernichte die Feigen! Flieh' und bring' bes're Nachrichten! — Schwager! laß mich losbrechen, und diese treulosen Provençalen in die Schlacht treiben. — Ha, Ihr sprecht nicht?

Graf von Flandern. Später Sieg ist auch Sieg. Geduldet Euch! was seht Ihr?

König Karl. Sie weichen! weichen! weichen! — Mein Pferd! es gilt um ein Königreich, das ich dem tapfren Maufred in der blutigen Schlacht bey Benevento mit seinem Leben entriß, das mir nun ein unbärtiger Jüngling nehmen soll. Laßt mich, meine Soldaten vermissen mich.

Graf von Flandern. Was seht Ihr nun?

König Karl. Verdammniß! Reitet nach der Kapelle, und laßt die Mönche zu Gott rufen, daß sie stehen! O daß ich Stirn an Stirn gegen diesen tollen Wetter stünde! er entreißt mir meine Krone. Meine Unverwandten bringen mich um mein Königreich, dieser mit seiner Kälte, und der Sarazene mit seiner wilden Tapferkeit.

Graf von Flandern. Was seht Ihr nun?

König

König Karl. Flucht! Flucht! Nur der Donner des Himmels kann sie mit Schrecken an Wurzeln wurzeln. Mein Pferd!

(Ein Bote.)

Hast du Zeit zu keuchen, da ein Königreich an deinen Lippen hängt?

Bote. Der Hohenstaufen hat mit den deutschen Schaaren den Fluß durchbrochen.

König Karl. Und meine Franzosen?

Bote. Hohenstaufen ist Herr von unsrem Ufer, und drängt gewaltig vor.

König Karl. O mein Königreich!

(man hört Siegesgeschrey.)

Ich höre Triumph! Heule! Heule!

Bote. Siegesgeschrey der Deutschen! Heinrich von Kastilien hat den Marschall Cousance erschlagen, den sie, weil er in Euren Waffen stritt, für den König hielten.

König Karl. Er ist meiner Rache zuvorgekommen.

Bote. Er starb wie ein Mann! Prinz Heinrich gab ihm die erste Wunde, und da man ihn für den König hielt, wollte jeder Berwegne seine Rache an dem Schatten der Majestät ausüben. Er starb von tausend Wunden bedeckt.

König Karl. Daß ich so viel Zungen hätte, um den Fliehenden Muth zuzuschreyen! — Laß mich los, Schwager!

Graf

Graf von Flandern. Euer Leben, Eure Krone und ganzes Glück besteht in diesem Hinterhalt. Ich kenne die Deutschen, und weiß, daß sie unüberlegt vom Sieg auf die Beute fallen; so wollen wir sie in Zerstreung und Unordnung angreifen, und ihnen den Sieg aus den Händen reißen.

König Karl. Schwager! Schwager! Geduld ist der Balsam der Narren und Schwachen!

Graf von Flandern. Was seht Ihr, König?

König Karl. Schändliche Flucht!

Graf von Flandern. Das seh' auch ich!

König Karl. Heiliger Vater! Verbannte steigen über deinen Sohn! über die Stütze deiner Kirche!

(Ein Bote.)

Bote. General Clerac läßt Euch sagen, auf Eure Rettung zu denken. Alles flieht.

König Karl. Einen Strick für seinen Rath!
— Weg! Weg!

Graf von Flandern. Stehen die Deutschen noch in Ordnung?

Bote. Sie fallen auf die Beute, plündern die Leichname, und kehren mit Raub beladen in ihr Lager zurück! Prinz Heinrich verfolgt die Flüchtigen.

Graf von Flandern. Laßt mich sehen! (Er steigt auf die Stelle des Königs, geht etwas vorwärts, so daß man ihn einen Augenblick aus dem Gesichte verliert.)

König

König Karl. Nun rette! Läßt er mich allein? ohne Krone? ohne Völker? — bete, heiliger Vater! bete! (zum Himmel) wenn ich zu Grund gehen soll, laß es langsam geschehen! — Achthundert Reuter gegen ein siegendes Heer! — Flandern, es kostet dein Leben!

Graf von Flandern. Nun laßt sehen, was unser Arm vermag! Nun laßt uns auf das Lager der Feinde stürmen! Jetzt zwingt uns die Noth zu schlagen, auf der Flucht ist keine Rettung mehr! dies wollt' ich! König, Ihr seyd von den auserlesenen Reutern umgeben, laßt uns wagen, was das kühne Herz wünscht, und wir werden das Schlachtfeld als Sieger behaupten.

Eben sah ich Euren Vetter zurückziehen; ich werde mich mit einem Theil unsrer Reuterey von Euch abziehen, ihn angreifen und eben so plötzlich weichen, er wird mir nachsetzen, Ihr greift ihn an, ich wende mich, fall' ihm in die Seite, wir schlagen ihn, und stürmen das Lager, bevor sie Zeit haben sich wieder zu stellen.

König Karl. Gott! unter dessen Schutz die Franzosen immer fochten, laß heute dein geliebtes Volk nicht ganz verfilzt werden! Gib uns über unsre Feinde einen Sieg, den die Nachwelt für ein Wunder halten wird! Rette uns aus ihren Händen zur Verherrlichung deines Namens!

Und

Und Ihr, tapf're Picarber, Theilnehmer meines Schicksals, ohne welche ich nie Ruhm suchte, noch wünschte, helft mir diese übermüthige Feinde überwinden, gebt mir meine Krone wieder. Euch erwartet Ruhm, Ehre und alles Glück, was diese Krone herblichen mittheilen kann.

Die Soldaten. (einer nach dem andern.) Für Eure gerechte Sache fallen, sey unser Preis! Wir haben unter Euch gelernet, das Leben zu verachten! Wir folgen Euch in Tod!

(Mehrere.) Fallen wir, so müsse Karl von Sicilien allein übrig bleiben!

König Karl. Zu Pferd! Zu Pferd!

Siebenter Auftritt.

Lager Konradins. Kriegsmusik und Siegesgeschrey.

Konradin. Friedrich von Oestreich. (halten sich umschlungen.) Graf Galvano.

Ritter.

Konradin. Sieg! Sieg! o meine Mutter!
(Schrey im Lager.)

Es lebe der siegreiche Konradin! König von Sicilien!

Konradin. Welch ein Tag! — lauter! lauter! — hat man Karl unter den Todten gefunden?

Galvano

Galvano. Eure Soldaten plünderten die Waffen. Seine Wunden haben ihn unkenntlich gemacht.

(Man hört Kriegsgeschrey und Trompeten.)

Konradin. Ha, erwachen die Erschlagenen? Haben sich die Flüchtigen gesammelt? Wo ist Prinz Heinrich?

Friedrich von Oestreich. Auf dem Rückzug!

Achter Auftritt.

Prinz Heinrich. Vorige. Bote.

Heinrich von Kastilien. Zu den Waffen! zu den Waffen! In Ordnung! Man greift das Lager an! List! List! Karl lebt, wir haben seinen Schatten erschlagen. Er fiel auf mich mit frischer Neuterey, die ich in der Ferne für Eure Völker hielt. O ich hab' mich gehalten! Sie umschlungen meine Reuter, und rissen sie vom Pferd, da sie nicht weichen wollten. Es sind Sieger! O daß ich zweyhundert Saracenen hier hätte! daß ich einhundert hier hätte! — Sammelt Euch! Sammelt Euch!

(Bote.)

Feindliche Neuterey zieht über die Brücke.

Heinrich von Kastilien. Fort! Fort!

(ein anderer Bote.)

Sie brechen von allen Seiten ins Lager, und
kein Mann steht.

Konradin. Es gilt um alles, um erhaltenen
Sieg, um Freyheit und Leben! Zu den Waffen!
sammelt die Schaaren!

(alle ab.)

Neunter Auftritt.

Kriegsgeschrey und Trompeten.

(Man hört nach einer Weile König Karl in Entfernung
von innen.)

Kein Quartier! kein Quartier! nach dem Hohen-
stausen! nach dem Hohenstausen! nach mei-
nem tollen Vetter! Eine Truppe ziehe nach der
Straße, daß sie sich nicht zu den Saracenen ret-
ten! Schwager Flandern, hau't links ein, dort
sammelt sich wieder.

(bald hierauf hört man Graf von Flandern auch von innen.)

Sieg! Sieg! König setzt nicht nach! setzt nicht
nach! Laßt sie fliehen, und uns für viele tausende
halten; werden sie unsre kleine Anzahl gewahr, so
setzey sie sich wieder!

Behens

Zehnter Auftritt.

König Karl und Ritter.

König Karl. (auf die Anie fallend.) Laßt mich dem Himmel für diesen wunderbaren Sieg danken!

— (steht auf.) Was für Gefangene sind umgebracht?

Ein Ritter. Graf Galvano und sein Sohn. Viele deutsche und römische Ritter.

König Karl. Und der Hohenstaufen?

Ritter. Er hielt sich lang und fochte, dann floh er, und die zusammengerastten Deutschen deckten seine Flucht.

König Karl. Halben Sieg! ein Fürstenthum für seinen Kopf! und mein toller Vetter?

Ritter. Alles flüchtig.

König Karl. Ihnen nach! dem Hohenstaufen nach!

Elfter Auftritt.

Graf von Flandern. Vorige.

Graf von Flandern. Ich bitte Euch, König, halt' vom Verfolgen ab! laßt sie fliehen, bis sich die unsern wieder sammeln! Es ist alles unser, und wir können auf dem Schlachtfeld lagern, unsre Flüchtigen an uns ziehen, und sie dann verfolgen!

D 2

König

König Karl. Ich bin Euch meine Krone schuldig!

Graf von Flandern. Ich hielt was ich versprach.

König Karl. In den Ebenen von Tagliacozzo will ich der heiligen Jungfrau der Siegerin eine Abtey stiften, und mit Schätzen bereichern. — Ha! die rebellischen Sicilianer sollen unter meiner Strenge erliegen. Uebergebt die Gefangenen den Knechten, die Rache erwartet sie in Neapel.

Graf von Flandern. Es sind Ritter, und tapfre Ritter, und Kriegsgefangne; ich bitt' Euch, geht so mit ihnen um.

König Karl. Ich weiß was ich thun muß. In des Hohenstaufen Zelt will ich dem heiligen Vater die Siegespost schreiben, und dann wollen wir zu Tagliacozzo das Te Deum singen. (zu den Soldaten.) Piccarder, alle Beute ist Euer! Euer König ist Euer!

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königlicher Pallast in Neapel.

König Karl. Graf von Flandern.
Staatssecretair.

König Karl.

Fertigt dem Frangipani die Schenkung der Herrschaft Pilosa bey Benevento, für die Ueberslieferung des Hohenstaufens und seines Gefolgs aus.

Staatssecretair. Sie ist ausgefertigt.

König Karl. Schickt ihm Gold obendrein: er sey reichlich belohnt und trage ihr Blut; denn er hats verkauft.

Graf von Flandern. (für sich und gedankenvoll.)
Ihr Blut! sollt' er's so meinen?

Staatssecretair. Es sind Abgeordnete der vornehmsten Städte Eures Königreichs hier.

König Karl. Was wollen die Rebellen?

Staatssecretair. Sie klagen, und bitten demüthigst, vorgelassen zu werden.

König Karl. Worüber klagen sie?

D 3

Staats-

Staatssecretair. Ueber die Vermehrung der Auflagen, die Gewaltthätigkeiten und Erpressungen Eurer Soldaten, die keiner Eurer Generals bestraft.

König Karl. Höret sie nicht an! Ohnmacht und Unvermögen werden ihr Theil, nur dadurch, Staatssecretair, rottet man den Samen des Aufsturus, aus diesen feurigen Schwindelköpfen.

Staatssecretair. Besonders sind die Klagen aus Kapua über Eure Picardische Reuteren erschrecklich. Sie erfüllen die Stadt und das Land umher mit Greuel; Eure Unterthanen verlassen ihre Häuser, und wir wissen nicht mehr, wie wir sie abweisen sollen.

König Karl. Mit Strenge! es ist erlogen! der Sicilianer haßt den Franzosen, das ist der Grund, und Eure sanften Worte machen sie übermüthig! Was? meine rechtschaffne Picarder, die meine Krone mit ihrem Leben erkaufte, während diese mein Ansehen mit Füßen traten? Meine Picarder sind eine Schaar Männer, die ihres gleichen in Europa nicht hat, und ich bin ihr Haupt.

Staatssecretair. Doch blieben Palermo und Syracus treu, und sie stehen das nemliche aus.

König Karl. Rechnen sie an, was ihre Schuldigkeit ist? Ihr Trog mißfällt mir. Fertigt sie ab, und sagt ihnen, daß nichts als Unterwerfung
und

und Geduld ihr verdientes Schicksal ändern kann.

(Staatssecretair geht niedergeschlagen ab.)

Was seht Ihr mich an, Schwager?

Graf von Flandern. Ihr wißt Länder zu erobern, aber nicht zu regieren.

König Karl. Das ich doch von Euch nicht lernen werde!

Graf von Flandern. Ich hab das Herz zu sagen, was dieser Mann dachte, und König Karl mag seinen Schwager mit Geduld anhören.

Während Ihr die gelindesten Verbrechen Eurer Unterthanen mit unerhörter Strenge straft, und ihnen täglich neue Lasten auflegt, trotz der übermüthige Soldat auf Eure Nachsicht, und macht Euren und aller Franzosen Namen in diesem Lande zum Abscheu. Ihr werdet durch Exprobrationen die Sicilianer arm und ohnmächtig machen, aber nie das Gefühl der Menschheit, ihrer Rechte und natürlichen Kräfte in ihnen so weit ersticken, daß sich nicht das Gift der stillen und tückischen Rache in ihre Herzen nisten sollte, um einst desto gefährlicher loszubrechen, da sie die Maske der Erschlaffung an sich trägt. Verzweifelnde Unterthanen sind dem mächtigsten König furchtbar. Eure Sicilianer gleichen ihrem Aetna, der Jahrhunderte Verheerung in seinen Eingeweiden sammelt, und wenn er losbricht, weicht Erd' und Meer seinem verzehrenden Grimm.

König Karl. Ihr braucht starke Bilder, Schwager; aber sie schrecken keinen König.

Graf von Flandern. So sollte es das letzte Beispiel. Würden sich die Sicilianer auf das Zureden einiger Waghälse, für den unglücklichen Hohenstaufen erklärt haben, wenn Eure Unterdrückungen sie nicht längst begierig gemacht hätten, das Joch abzuschütteln? Sieht nicht jeder eingeebte König die Liebe seiner Unterthanen als die Beste seines Throns an? Wie vielmehr der Erboberer aus einem andern Volk, dessen Thron sich bloß auf augenblickliche Gewalt gründet, den jede Bewegung des aufrührischen Haufens erschüttern kann.

König Karl. Ich hab' noch nicht vergessen, was Ihr zu dem Sieg über den gefangenen Hohenstaufen beygetragen.

Graf von Flandern. Ich half ihn meinem tapfren Schwager erfechten, den ich seiner großen Eigenschaften wegen bewundere; und nicht dem Völkerdrückenden, dem nach Schätzen geizenden König.

König Karl. Dieses Urtheil fällt der beschränkte Haufen über jeden König, der stark und männlich auf seine Rechte hält. Eure Mäßigung gewann mir einen Sieg über meine Feinde, nun siegt die meinige über meinen Unwillen, und wahrlich, Flandern, dieser Sieg ist für einen König schwerer.

ver. Eure Graffschaft erwartet Eure mäßige Regierung, und meine Schwester ihren Gemahl.

Graf von Flandern. Ich versteh' Euren kalten stolzen Blick; aber noch entfernt er mich nicht von Neapel. Ich hab' Euch etwas zu sagen, das Euren Ruhm betrifft, und das will ich, wenn Ihr beßren Muths seyd. Ich sehe den Legat. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Legat. König Karl.

König Karl. Willkommen, ehrwürdiger Legat! willkommen in Neapel! Seitdem wir uns nicht gesehen, haben sich unsre Sachen sehr verändert.

Legat. Wozu Euch der heilige Vater Glück wünscht, wie zu Eurem wunderbaren, von ihm erbennem Sieg.

König Karl. Ich danke ihm, Legat; ich weiß, daß ich den Sieg seinem Gebet schuldig bin, auch müsse die Kirche die Früchte davon einernnten.

Legat. An dem Tag, an welchem Ihr den Hohenstaufen schlugt, predigte der Papst in Viterbo, funfzig Meilen wie Ihr wißt von Tagliacozzo. Mitten in der Rede überfiel ihn eine prophetische Entzückung, und er rief: In diesem Augenblick

werden die Feinde der Kirche geschlagen. Diese göttliche Weissagung ging von Mund zu Mund, und erfüllte alle Herzen mit Ehrfurcht. Habt ihr davon gehört?

König Karl. Ich hab's gehört; es ist außerordentlich, und beweist die innige Verbindung des Statthalter Gottes mit den Geheimnissen des Himmels.

Legat. Beweist, daß Euch der Himmel als die Stütze seiner Kirche schützt. Er erklärte sich abermals für Euch, da er das Herz der Frangipani lenkte, Euch Eure Feinde zu überliefern, hierzu wünscht Euch Klemens vorzüglich Glück, denn nur dies befestigt Euren Thron.

König Karl. O ich habe sie! ich habe den Hohenstaufen, den Oestreich, die vornehmsten seines Anhangs, und den Wetter Heinrich!

Legat. Ich traf Heinrich von Kastilien unweit des Thors. Hat ihn der Abt von Cassino überlassen?

König Karl. Er nahm mir Verpflichtung für sein Leben ab, die ich halten will.

Legat. Es wäre nicht gut den König Alfonso, seinen Bruder zu reizen. Enge qualvolle Gefangenschaft nage seinen stolzen, ungläubigen Geist auf. — Was habt Ihr über die Gefangenen beschlossen?

Kd:

König Karl. Ich hab ein Gericht von Baro-
non und Rechtsgelehrten berufen, die mögen sprechen.

Legat. Eure Meinung, König?

König Karl. Es sind meine Feinde.

Legat. Und Feinde der Kirche.

König Karl. Und meines Throns, die alle
kühne Entwürfe in meiner Brust fesseln.

Legat. Was habt Ihr beschlossen?

König Karl. (auf und ab) Beschlossen? Das
Gericht wird sprechen, nicht ich! — Was denkt
der heilige Vater von diesem Fall! O daß mich sei-
ne göttliche Weisheit leiten mögte.

Legat. Was habt Ihr beschlossen?

König Karl. Habt ihr keinen Auftrag an
mich? Ich möcht' in Eurem Herzen lesen!

Legat. So lest dann und laßt Euch den Fin-
gerzeig des Himmels leiten.

König Karl. Er ist der letzte Zweig von Ho-
henstaufen.

Legat. Mit ihm sterben alle Ansprüche auf
Eure Krone. Es giebt Augenblicke, worin der Kö-
nig zum Besten seines Reichs vergessen muß, daß
er Mensch ist.

König Karl. Leih mir Euren Rath!

Legat. So lest die Worte, die warnenden,
vielfassenden Worte, die Klemens auf diese Med-
daille prägen ließ.

Köz

König Karl. Mors Conradini, Vita Caroli!
Vita Conradini, Mors Caroli! — Legat, spricht
Klemens, mein Vater so?

Legat. Mein Auftrag ist zu Ende; ich bin
nach Deutschland bestimmt, Zwistigkeiten beyzule:
gen. Mors Conradini, Vita Caroli! Vita Con:
radini, Mors Caroli! (ab)

König Karl. Ich kann übersehen! Konradins
Tod, Karls Leben! Konradins Leben, Karls Tod!
Tod soll diesen Knoten lösen? Einer von uns?
Blut soll die verwüstenden Zwistigkeiten, unter denen
Reich und Länder leiden, auslöshen. Ich versteh
dich, heiliger Vater, deine Worte geben meinem
Geist den Entschluß, welchem sich der schwache
Mensch nicht so leicht zu überlassen wagte. (zum
Himmel) Rechne mir ihr Blut nicht zur Sünde, zum
Besten deiner Kirche, nicht für mich, hab' ich Siz:
ilien erobert, zu ihrem Besten will ich's erhalten.
Mir gab's dein Statthalter, ihm verließst du, zu
binden und zu lösen, und wolltest, daß wir uns
seinem heiligen Ausspruch blindlings überließen.
Dein Knecht ist zu schwach, den geheimen Schlüs:
sen, woran das Schicksal der Menschen hängt, nach:
zuforschen! Meine Sache ist für dich mit dem
Schwerdt drein zu schlagen, und dich in Ehrfurcht
anzubeten!

Drit:

Dritter Auftritt.

Protonotarius Robert Bari. König Karl.

Robert Bari. Der Abt vom Monte Cassino
überschickt Prinz Heinrich, Euren Vetter. Was
befiehlt Ew. Majestät?

König Karl. Man führe ihn zu dem Hohent-
staufen, bis ich einen festern Ort für ihn ausfinde.
Indessen mag er den Gefangenen mit seinem Wahn-
sinn die Zeit vertreiben. — Alles läuft zum En-
de; mein Herz soll leichter werden. Sind die Bar-
rone und Rechtsgelehrten zum Gericht über den Hoz-
henstaufen angelangt?

Robert Bari. Alle. Auch der berühmte Rechts-
gelehrte Guido Suzzarra aus Modena, dessen gro-
ßer Ruf und bekandte Rechtschaffenheit dem Ger-
ichte viel Ansehen geben wird. Das Gericht kann
sitzen, wenn Eure Majestät befiehlt.

König Karl. Gleich! gleich! Protonotarius;
es gilt ums Leben deines großmüthigen Königs,
wie du selbst sagst. Hier liegen all meine Aussich-
ten, all meine Eroberungen beschränkt. Wie den-
ken die Richter?

Robert Bari. Noch nicht ganz, wie ich will;
aber meine Beredsamkeit mag hier ihr Spiel treis-
ben. Es ist natürlich, daß das Schicksal eines
schö;

schönen, jungen Prinzen das Herz der Menschen rührt: sie sehen den unglücklichen Sohn ihres vorigen Königs in ihm; aber diese schwächliche Eindrücke verschwinden vor der Klugheit, dem Glück des Reichs, und den eignen Vortheilen, die jeder dabey finden muß. Dies ist die Saite, an welche ich so lange schlagen werde, bis Gold und Ehrgeiz eingreifen.

König Karl. Bari, was kann anders diesem unglücklichen Königreiche und der Kirche Ruhe geben?

Robert Bari. Das Schicksal heischt ein Opfer! Wer soll es seyn? Der siegreiche Karl; oder sein verwegener Gefangne? Hier beugt sich Recht und Gesetz.

König Karl. Und unter diesem Ausspruch unsrer Gewissen. (gibt ihm die Medaille.)

Robert Bari. (liest.) — Die Stimme des Himmels richtet. — Darf ich dies brauchen? — Diese Worte retten Sicilien und vernichten den Hohenstaufen! (ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Gefängniß in einem Kasten.

Konradin, eine Laute in der Hand, sieht durch ein kleines rundes Fenster mit eisernen Stäben. Sein Blick schweift hinaus, und er greift zu Zeiten Akkorde in die Laute, das er durch diese Scene hin und wieder wiederholt. Friedrich von Oestreich sitzt in tiefem Nachdenken.

Konradin. Ich bitte dich, mein Theurer, Komm hierher! Sieh, wir haben hier einen weiten Himmel, und einen freyen Blick über die See, und eine reiche Aussicht über die beiden Küsten. Mag dir eine Zunge beschreiben, was du da siehst! Man hat mir immer vieles von der Lage Neapels gesagt; aber was ich von hier aus sehe, ist mir ein Beweis, daß man sich in dem Mittelpunct dieses Schauplatzes der Natur befinden muß, um davon zu urtheilen.

Friedrich von Oestreich. Kurd! Kurd! Ein Loch, wo der Körper eines Erwachsenen nicht durchkann, und wo neidische, tyrannische Stäbe den spürenden Strahl deiner Augen brechen.

Konradin. Friedrich, um so mehr Neiz hat, was du erhaschest; und dann muß man dem Geist mehr Ausdehnung erlauben, als du dem deinen verstattest.

Friez

Friedrich von Oestreich. Und träumen, was du nicht siehst.

Konradin. Eben das! Komm, ich will dir die Lage von Neapel beschreiben. Der junge Graf Galvano unterhielt mich davon, während du schliefst, er kennt sie, wie wir unser Loch. Das Kastell, worin wir sind, liegt in dem Mittelpunct dieses Amphitheaters. Die See spielt an seinem Felsenfuß, und es erhebt sich furchtbar dem Aug' in die Höhe.

Friedrich von Oestreich. Und keiner geht vorüber, der nicht seufzend spricht, oder still in sich fühlt: Ach wehe dem Unglücklichen, dessen Tage in diesen Mauern in Kummer, schrecklichen Ahnungen, und Seufzern nach Freyheit dahinschleichen. Mit Schauder läuft's ihm durch's Herz, und nur ein Blick nach dem freyen Himmel sagt ihm, daß er die edelste Gabe des Lebens genießt: Freyheit!

Konradin. Du bringst mich von meiner Beschreibung ab. Stell' dich hierher! grad! — siehst du?

Friedrich von Oestreich. Ewig rollend, ein förmig Wasser.

Konradin. Und wenn du diesen Stab zerbrechen könntest, würdest du die Insel Capra aus den Fluthen steigen sehen. Es soll ein reizender Anblick seyn, sagt Galvano, wenn die rollende Wellen

len in dem Glanz der Abendsonne wiegen, und du wahrnimmst, wie sie einen Theil der schroffen Felsen dieser Insel in Schatten wirft, während die andre Wand im Abglanz der Sonne schimmert, und sich weit in der See widerspiegelt. Gestern sah ich ihre goldne Spitzen, und wenn du dich ein wenig anstrengtest, du würdest die Insel gewiß sehen.

Friedrich von Oestreich. Kurd, ich sehe nur dich und mich!

Konradin. Du hast Unrecht! Aus dir mußt du blicken! Und wenn mir Karl von Anjou nicht mehr Raum gegeben hätte, als mein Körper fassen mag, so sollt' es ihm nicht gelingen, diesen unsterblichen, nach Leben und Freyheit dürstenden Geist, in diesen Bezirk zu fesseln.

Friedrich von Oestreich. O so trage mich mit dir hinaus!

Konradin. Das will ich, über diese Welt weg. — Von der Linken hier magst du in der That eine graue, mit Spitzen besäete Wand des Besuzs gewahr werden. Siehst du?

Friedrich von Oestreich. Ich sehe sehr wenig, und ganz nackend.

Konradin. Die feurige Lava hat diesen Schrecken Neapels seit Jahrhunderten bedeckt, gießt sich immer wieder nach, und so wächst er gen Him-

mel, Id' und wüste, ein Bild der Zerstörung. Tritt hierher! wenn du an dem See rechts fortgehst, so kommst du an den Posylip, einen Gang, den die Römer durch Felsen gehauen haben, ein kühnes Werk ihres unternehmenden Geists. Durch den Posylip gehst du nach Baja, dem Acheron und den elisäischen Feldern. Auf dem Vorgebürg Misena hast du die prachtvolle Natur unter deinen Füßen, die weite See liegt vor dir, das Land ist von Citronen-, Olivenwäldern und Weinbergen bedeckt —

Friedrich von Oestreich. Siehst du dies all?

Konradin. Dem Mahler gleich, der aus seiner Einbildungskraft längst gesehene Bilder zusammennimmt. Wird ein Mahler oder Dichter es hier weniger seyn? Ich denke, seine Einbildungskraft würde sich mehr entflammen, und er würde den erträumten Gegenständen einen Zug seiner Lage mittheilen, und sie dadurch noch fühlbarer und anziehender machen. Eben so dring' ich nun in mein Königreich, eben so seh' ich das schöne Neapel, und über all diese Träume vergeß ich was wir sind. Dann freilich wieder, wenn ich dort hinstrete, durch dieses Loch sehe, und die stolze Burg sehe, aus welcher meine Vorfahren dieses alles als Könige beherrscht haben, und worin nun der harte Karl auf unsern Untergang sinnt, so zieht michs an

deinen Busen, und dann beklag ich nur dich, und verlehre mein Schicksal aus den Augen um des deizigen willen.

Friedrich von Oestreich. Wir sind Gefangene! Du, dieses Landes König, so gut, so weich und stark! gefangen!

Konradin. Und habe einen Freund, der mich tröstet, ein Herz das kein Kerker einschließt. — Ich will dir vorspielen. Was die träge Zeit nicht aus uns macht. Nie hab' ich dieses Instrument berührt, hier fand ich es, und ward bekandt mit ihm. Gewiß war es die Linderung eines armen Gefangenen, der die Ewigkeit von Kummer und Qualen zu Zeiten damit still stehen machte. Sieh wie vergriffen es ist, wie eingewachsen die Finger in die Beugung! Ich hab' ihm eine Melodie abgestohlen, nach und nach, viel ist nicht daran; aber sie stimmt in unsre Lage. (er spielt einige Passagen) Warum fällt mir immer meine Mutter bey diesen Tönen ein? Friedrich, ich sah sie diese Nacht, und so traurig, so angstvoll — ich träumte zu schlafen. Diese kleine Pforte öffnete sich; sie trat herein und rief: Kurd! meine Söhne! du kennst den Klang, den sie diesen Worten giebt. Dann winkte sie uns zu folgen. Wir sprangen auf, und das rauhe Gesplauder unsrer Gäste hier (auf die Wache deutend)

stahl mir eine Täuschung, welcher meine Thränen nachstürzten!

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Kastilien. Vorige.

Heinrich von Kastilien. O mein König! mein Freund!

Konradin. Auch Ihr?

Heinrich von Kastilien. Auch ich!

Konradin. Ein unglücklicher mehr, dessen Hierseyn meinem Herzen zum Vorwurf wird. Warum habt Ihr Euch nicht gerettet?

Heinrich von Kastilien. O daß Ihr es wärt, edler Prinz, daß ich Euch hier nicht wiedergefunden hätte!

Konradin. Ihr strittet für meine Sache, nur mich mußte die Härte des Schicksals treffen.

Friedrich von Oestreich. Wie hat man Euch ergriffen?

Heinrich von Kastilien. Heinrich von Kastilien ist durch einen Pfaffen gefangen. Als ich sah, daß Ihr Eure Deutschen nicht mehr zusammenraffen konntet, und endlich selbst dem Sturm weichen mußtet, warf ich meine Waffen weg, und floh nach Monte Cassino. Um Mittel zu ersinnen, nach

Luce:

Lucera zu den Saracenen zu kommen, sagt' ich dem Abt, daß Ihr gesiegt hättet. Der Abt zweifelte an meiner Erzählung, und weil Leute seiner Art einen Mann meiner Art zu hassen verbunden sich glauben, so überlieferte er mich meinem stolzen Better, nachdem er ihm den Eid abnahm, mein Leben zu schonen.

Konradin. Ich danke dem Himmel für die Gewißheit Eures Lebens.

Heinrich von Kastilien. Ich danke für nichts, fühle nur Grimm und Haß, und wenn ich Euch ansehe, so möcht' ich laut gegen den hadern, der unser Schicksal leiten soll.

Friedrich von Oestreich. Laßt ihm die Ruhe seines Herzens!

Heinrich von Kastilien. Ein blindes, dummes Ohngefähr beherrscht diesen Ballen Erde! Wie, das edelste, schönste Werk der Natur in Euch so zu zerschlagen, und einem stolzen, hartherzigen, blutgierigen Sklaven des Papsts, Siegl zu verleihen, der die Menschheit mit Füßen tritt! Ich sage, es liegt Unsinn darinnen, weiter zu denken, als an sein Roß und sein Schwert. Wir sind die Beute des Zufalls, der noch verwirrter und toller ist, als Heinrichs wahnsinniger Kopf.

Konradin. Faßt Euch! Euer Better wird Euch Freyheit geben.

Heinrich von Kastilien. Ich denke nicht an mich; an Euch denk' ich. Um Eurentwillen möcht' ich dem kochenden Vesuv seine Flammen stehlen, und von hier bis Rom alles in Feuer setzen. — Aber sagt mir, wie seyd Ihr hierher gekommen? Ich dachte, Ihr wärt gerettet.

Konradin. Eure Gegenwart hat meine Wunden aufgerissen. Ich bitte dich, Friedrich, erzähl's ihm. (Während Friedrich von Oestreich erzählt, spielt er zu Zeiten.)

Friedrich von Oestreich. Unglücklicher Tag! Lange irrten wir stumm und angstvoll in schlechten Kleidern herum; durchtrochen Berg und Wald, unsern Feinden zu entgehen. Endlich gelangten wir an die See, und hofften nun das Ende unsrer Gefahr. Unweit des Schlosses Asturo trafen wir einen Fischer, wir versprachen ihm Glück und Reichthum, wenn er uns in seiner Barke nach Pisa oder Siena führen würde. Er nahm's an, und forderte Geld, Lebensmittel zu kaufen. Keiner von uns hatte etwas übrig behalten, und der König zog einen kostbaren Ring vom Finger, mit dem der Fischer nach dem Schloß ging, Lebensmittel zu kaufen. Kaum hatten wir die Höhe gewonnen, kaum die ersten Küsse der Freude auf unsre Lippen gedrückt, als uns eine Brigantine mit vollen Segeln verfolgte. Frangipani von Asturo
hatte

hatte aus dem Ring geschlossen, der Fischer müsse Flüchtige aus der Schlacht von hohem Range führen, und folgte uns. Er nahm uns weg, und führte uns auf sein Schloß zurück. Alle Vorstellungen, Versprechungen und Bitten des Königs, seiner Tochter, seines Weib's Thränen rührten ihn nicht; er überlieferte uns unserm Feinde. Den Lippen des Königs entfiel keine Klage mehr, nur zu Zeiten seufzte er nach seiner Mutter. Wir hielten uns umschlungen, bis seine hohen Gesinnungen Meister über seinen Schmerz wurden, und nun ist er, wie Ihr seht!

Heinrich von Kastilien. Verdamm't sey Franziskaner und seine Nachkommenschaft! Es ist kein Gefühl unter Christen. Wie, diesem Jüngling, diesem königlichen Jüngling konnte er widerstehen? Ihn seinem ungerechten Räuber überliefern! O sanfter, melancholischer Musikus — Ihr bringt den tollen Heinrich um den Verstand. Ha, seit wann zieht männliche Stärke ein so weiches, jugendliches Gewand an? Worüber lachelt Ihr, mein König? Warum seht Ihr mich so an?

Konradin. Eure Spanier fochten wie Löwen bey Tagliacozzo, und ich sah den tapfern Heinrich von Kastilien gleich dem Kriegsgott an ihrer Spitze in die Schaaren der Provençalen stürmen.

Heinrich von Kastilien. Das thaten sie, bey meinem Leben! daß ich an der Spitze hundert solcher Männer stünde, ich wollte Neapel stürmen und Euch in Freyheit setzen. Edler Hohenstaufen, daß Ihr meinem Rath beygetreten wär't! Hatte Euch der Legat gegen mich vergiftet? Ihr hattet Verdacht, ich bitte Euch, sagt mirs. Ich fühlte ihn grimmig; aber Mißtrauen giebt mir immer meinen Werth zu fühlen, und legt den wilden Zorn.

Konradin. Hier nehmt meine Hand! ich schwöre Euch, ich hatte keinen. (setzt sich und spielt zu Zeiten.)

Friedrich von Oestreich. (leise) Habt Ihr gehört, was man über uns beschlossen hat?

Heinrich von Kastilien. Gutes ist von Karl nicht zu hoffen.

Friedrich von Oestreich. Leiser! Was?

Heinrich von Kastilien. In diesem Kastell wurde Manfreds, seines Onkels, Wittwe mit ihren Kindern erdroßelt.

Friedrich von Oestreich. (mit Zittern.) Stille!

(Ein Ritter König Karls.)

Das Gericht des Königs ladet Euch vor, Herzog von Schwaben und Oestreich, heute vor ihm zu erscheinen.

Konz

Konradin. (wirft die Laute weg, rasch.) Ha! du verstimmst die Saiten meines Instruments. — Wer fordert mich? Wer kann einen König fordern?

Friedrich von Oestreich. Ach Kurd! mein Kurd!

Konradin. (zu einem der Wache.) Seyd Ihr nicht Wächter dieses Kastells?

Wächter. Ich bins.

Konradin. Starb meine Tante in diesem Zimmer mit ihren Kindern?

Heinrich von Kastilien. Erdrosselt wurde sie mit ihren Kindern, auf Karl's Befehl.

Friedrich von Oestreich. Haltet ein!

Konradin. Erdrosselt! Schicksal! eine Königin! eine Mutter mit ihren Kleinen!

Wächter. O sie war eine Mutter! wie oft hört ich sie ihre Kinder mit Liedern und diesem Instrument in Schlaf singen. Noch vor ihrer letzten Stunde sang sie in diese Laute, und ihre Thränen mischten sich in ihren Gesang.

Konradin. Ist diese Laute von ihr?

Wächter. Ihr einzig Glück. Ihr zum Andenken ließ ich's an diesen Nagel hängen.

Konradin. (es küßend.) O meine Tante! ich bin dein Erbe! kostbare Reliquie! Meine Thränen sollen die deinigen von diesem leblosen Holz wieder aufleben! meine gedrängte Seele deine Klagen

gen herausziehen, deinen unsterblichen Geist herbeyrufen, daß er mich lehre zu dulden und zu tragen, was du littest, was die Begriffe der Menschen übersteigt! Ein armes, schwaches Weib, zwey Kinder! und du verlassen mit ihnen! — Wie sagtet Ihr, erdroffelt? Ein Weib! eine Königin! meine Tante! des tapfern Manfreds Weib! — Gieb mir Thränen, Friedrich!

Friedrich von Oestreich. König! mein Kurd!

Konradin. Was bin ich? Nanntest du mich König, Friedrich? — Weine nicht! — Kommt, Prinz Heinrich, hier haben sie uns einen Speisesaal angewiesen, er ist nicht viel größer als ein geräumiges Mäuseloch; aber es läßt sich darinnen vortreflich speculiren, und wen dieses Leben nicht zum träumenden Philosophen macht, der hat nie die Sonne gesehen. (ab.)

Heinrich von Kastilien. (schlägt an die linke Hüfte) O ich habe kein Schwerdt mehr! (ab.)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das versammelte Gericht.

König Karl auf einer Erhöhung. Protonotarius Robert Bari und der Staatssecretair auf den Seiten des Königs. Barone und Ritter, rechts; Graf von Flandern an ihrer Spitze. Rechtsgelehrten, links; an deren Spitze, Guido Suzzarra. Syndik. Eine Pause.

König Karl.

Protonotarius, da die Richter belehrt sind, eröffnet das Gericht über den Hohenstaufen.

Robert Bari. (steht auf) Karl König zu Neapel eröffnet sein Gericht, über Konradin, den Hohenstaufen und seinen aufrührischen Anhang. Urtheilt nach Gesetz und Gerechtigkeit, Ihr Richter; die Majestät entläßt sich freywillig der unbeschränkten Gewalt, über seinen Feind, zu richten. Richtet über den Hohenstaufen, Ihr berufne, freye, unbestochne Richter!

Graf von Flandern. Das hoff' ich, nach Recht, und als freyer Richter.

Robert Bari. Edler Graf, Ihr handelt gegen die Form; oder vielmehr, Ihr habt noch nicht
zu

zu sprechen. Wir halten uns hier an Weise und den dürren Buchstaben des Gesetzes. Wer ist draußen?

Syndik. Konradin, Herzog von Schwaben; Friedrich, Herzog von Oestreich. Graf Galvano und sein Sohn. Graf Gehrhard von Pisa. Heinrich, Truchseß von Waldburg. Rebellen gegen die geheiligte Majestät König Karls, und den Papst. Verbannte der Kirche!

Robert Bari. Syndik! laßt den Herzog von Schwaben eintreten, ihr Haupt. Das Urtheil schließt seinen Anhang ein. Heinrich von Kastilien hat der König gerichtet.

Zweiter Auftritt.

Konradin. Vorige.

Robert Bari. Herzog von Schwaben, wo steht Ihr?

Konradin. Nicht an meiner Stelle. Recht und Geburt haben mir nur diesen Ort angewiesen. (auf den Sitz K. Karls zeigend.)

Robert Bari. Ihr steht vor Karls, Königs von Sicilien Gericht.

Konradin. Ihr seyd meine Unterthanen, und könnt mich Euren König nicht richten.

Ko₂

Robert Bari. Wir kennen Karl von Anjou als einzigen König von Sicilien.

Konradin. Und wär er König der Welt, so kann er mich seines Gleichen nicht richten. Und wie nun, da er meinen Titel wider Recht führt?

Robert Bari. Ihr habt auf Anklagen des Gerichts, auf Anklagen der heiligen Kirche zu antworten.

Konradin. So redet, denn ich bin in Eurer Gewalt.

Robert Bari. Das Gericht klagt Konradin von Hohenstaufen an —

Graf von Flandern. Haltet ein, Protonotarius, nicht das Gericht klagt an. Ihr klagt an, im Namen des Königs, und das Gericht urtheilt nach diesen Klagen.

König Karl. Fahrt fort! — Schwager, hier ist kein Schlachtfeld. Ich selbst unterwerfe mein königliches Ansehen dieser ehrwürdigen Versammlung; Euer Auffahren beleidigt meine Würde.

Robert Bari. Klagt Konradin von Hohenstaufen an, als Störer der öffentlichen Ruhe, da er mit einem Heer in das friedliche Italien gezogen, Städte und Provinzen in Aufruhr gesetzt, Kirchen und Klöster beraubt und verbrannt hat.

Klagt ihn an als Uebertreter der heiligen Befehle des Statthalters Gottes, der ihn aus väterlichem

dem Wohlwollen, bey seinem kriegerischen Eintritt in Italien vermahnte, in Frieden zurückzuziehen, und seine Ansprüche vor seinen heiligen Stuhl zu bringen. Auf seine frevelhafte Hartnäckigkeit erfolgte der Bann, in welchem er gebohren ist, dem er und alle seine Vorfahren getrogt haben, in welchem sein Vater sein Leben beschloffen!

Klagt ihn an des Hochverraths gegen unsern König, dessen Reich er angegriffen, dessen Titel er sich frevrend zugeschrieben!

Klagt ihn an, daß sein Anhang, auf seinen Befehl, mit einer Schaar Ungläubigen aus Tunis, auf unsrer friedlichen Küste gelandet, die Unterthanen von ihrem rechtmäßigen König abgeriffen, und sie für den Herzog von Schwaben, mit Gewalt und List, in Eid genommen!

Klagt ihn an, daß vorgeladener und gegenwärtiger Konradin von Hohenstaufen, Mörder abgesandt hat, unsern tapfern und gerechten König zu ermorden.

Klagt ihn an des Hochverraths! Klagt an des Hochverraths Friedrich von Oestreich! die Grafen, Barone und Ritter aus Deutschland, Spanien und Italien, und alle, die für ihn die Waffen ergriffen haben!

Herzog von Schwaben, das Gericht erlaubt Euch zu reden.

Konradin

Konradin. Halte in meiner Brust, mein edles Herz! — (eine Pause.)

Liebe Herren, und tapfre Ritter, und wie ich hoffe, gerechte Richter! Ich weiß wohl, daß einem Gefangenen, der in der Gewalt seines Feindes ist, das Reden nicht viel nützt; weiß wohl, daß aus meinem Grabe die Sicherheit eines unrechtmäßig erworbenen Throns steigt. Auch fühl' ich tief, was ich mir vergeblich, wenn ich mich vor diesem, meinem Feinde, und seinem Gericht vertheidige. Doch ich bin so voll von dieser schrecklichen Lage, so beschwert von diesen schändlichen Anklagen, daß ich dem Ausbruch meines Herzens nicht widerstehen kann. Wäre ich ein vollendeter Mann, wie Ihr seyd, so hätte ich vielleicht Stärke genug zu schweigen, und mein Schicksal dem in stiller Größe zu überlassen, der Karl'n von Anjou und Euch einst für diese Stunde, in welcher Ihr mir das höchste Maaß des Elends zu fühlen gebt, richten wird; aber ich bin ein Jüngling, und so schreibt die Thränen, welche mir diese Erniedrigung und Anklage abnöthigten, meinem zarten Alter zu. Noch vor kurzem hatt' ich vielen Muth, diese Stunde hat ihn gebrochen; aber ich fühl' in mir das Herz meiner Väter, denen immer das äußerste Unglück und die gefahrvollste Lage die höchste Kraft des Geistes verliehen.

Ko-

Robert Bari. Eure Vertheidigung!

Konradin. Harter Mann, laßt meine Augen Licht durch meine Thränen finden! Laßt meine Zunge Worte in diesem Schmerz finden!

Meine Vertheidigung liegt in meiner Geschichte. Ich zog aus Deutschland auf den Ruf meiner sehr gedrückten Unterthanen. Kam nach Italien, nicht den Papst, sondern Karl von Anjou, meinen Feind, und Besitzer meines Erbreichs zu bekriegen. Er sagt, der Papst habe es ihm geschenkt, und so hat ihm der Papst gegeben, was nicht sein gehörte. Meine Ahnherren, Kaiser und Könige, haben dieses Land von den Saracenen und Griechen erobert, und mit Ruhm und Gerechtigkeit regiert. Viele unter Euch, dies sagen mir Eure graue Haare, haben meinen Vater Konrad als König gekannt. Er starb — ich war ein Jahr alt, und bey meiner geliebten Mutter, der Königin Elisabeth, in Bayern. Mein Vater machte ein Testament, in welchem er mir Vormünder bestellte, und mich dem Schutz des Vaters der Kirche, der vermeinten Stütze der Waisen empfahl. Hierauf nahm mein Onkel Manfred die Vormundschaft über sich, warf sich endlich zum König auf, doch mit der Bedingung, mir bey mannbaren Jahren das Reich abzutreten. Die schwäbischen Kaiser, Könige dieses Landes, haben immer mit dem Papst
in

in Zwietracht gelebt, denn konnten wohl Männer wie Friedrich Barbarossa, und seine Nachkommen, alle edle Helden, die für ihre und ihrer Unterthanen Freyheit wachten, unter das Joch des Papst's sich schmiegen? Mochten sie ertragen, daß er seine Bestimmung, für die Kirche zu wachen, aus unbeschöpflichem Ehrgeize, bis auf die geheiligten Rechte weltlicher Regenten ausdehnte? Verfolgung und Bann traf diese edle Männer; der Papst wollte von seinem Stuhl abhängige Sclaven, und dies ertrug kein Hohenstaufen. Um uns für immer aus Italien zu entfernen, und mich meines Erbreichs ganz zu berauben, rief er Karl'n von Anjou nach Italien, übergab ihm Sicilien, nachdem ihm dieser eidlich angelobte, ihn für sein Oberhaupt zu erkennen, Benevento und viele Städte meines Reichs abzutreten, ihm zu huldigen und Tribut zu zahlen. So bereicherte sich der Papst auf Kosten des ihm anempfohlenen Waisens. Mein Onkel Manfred vertheidigte das Reich, unterlag bey Benevento, und dieser Euer vom Papst gesegnete König ließ seine Wittve und unmündige Kinder im Gefängniß erdroffeln.

Robert Bari. Ihr lügt, und sprecht Dinge, die nicht zu Eurer Sache gehören.

Graf von Slandern. Protonotarius, Ihr sprecht zu einem Fürsten, zu einem sehr edlen Fürsten.

Konradin. Habt Dank, daß Ihr erkennt, was ich fühle. — Es gehört mehr zu meiner Sache, als Ihr glaubt. Auf Eure übrigen Anklagen mögen Mordbrenner, Wahnsinnige antworten, und kein Hohenstaufen. Der Papst ist nicht mein Richter, und dieses Gericht ist nicht des Papsts! Und über mich ist kein Gericht, als Gottes Gericht.

Vergebt mir, edle Voreltern, daß sich der letzte Zweig von Euch so tief erniedrigt, sein Recht vor seinem ungerechten Feind zu erweisen! Flößt mir Muth ein, Eurer würdig zu bleiben, und den zerstückhrenden, kalten Blick eines Mannes zu ertragen, an dessen Händen das Blut Eurer Kinder klebt! Helft der schwachen Natur eines Jünglings auf, den das schreckliche Schicksal traf, an eben der Stelle ungerecht gerichtet zu werden, wo Gnade, Güte und Wohlwollen von Euch auf all Eure Unterthanen ausgegangen!

Muß ich das Opfer Eurer Gewalt werden, Karl von Anjou, so schont diejenigen, die keine gerechte Ansprüche auf diesen von Euch usurpirten Thron haben! Rettet, Ihr Ritter, den Herzog von Oestreich, meinen Freund, und meine übrigen Waffenbrüder! Bedenkt, in ihren Adern fließt kein Hohenstaufisches Blut, ich bin der letzte unglückliche Zweig eines edlen Stamms! Laßt sie nach ih-

rem

rem Vaterland ziehen, dieses wird' mir ein Trost
in meiner letzten Stunde seyn.

(tiefes, düstres Schweigen.)

Alle stumm und todt! Aller Augen finster und trüb
gegen den Boden! Nur Karl sieht ernst und kalt
auf mich! — Mögen seine Nachkommen auf die-
ser Stelle zittern, wenn das Erinnern des heuti-
gen Tags die Rache der Nachkommenschaft noch
furchtbarer macht! — Ist es mein Schicksal, das
Euch so niederbeugt? Wohl, es erhöht mich! Ich
bin König Konradin, fühlt es und richtet. (ab.)

(das Schweigen dauert fort.)

König Karl. (aufstehend.) Graf von Flan-
dern, folgt mir! — Erwacht Ihr nicht? Haben
Thänen und schwache Worte den Lauf der Ge-
rechtigkeit gehemmt? — Ich will ein Urtheil, und
ein Endurtheil! — Flandern, Ihr seyd hier nicht
an Eurem Platz! —

Graf von Flandern. Und doch, wenn ich bit-
ten darf; ich bin eingeladen, diesem Gericht bey-
zuwohnen.

Robert Bari. Ruhet, mein König, zu
bleiben! Diese Stille wägt die Gründe der wichti-
gen Sache ab, die wir zu behandeln haben.

(Der König setzt sich wieder.)

Wer wird dieses tiefe Schweigen brechen? Der
König verlangt ein Urtheil.

Guido Suzzarra. Hört, Protonotarius! der König berief mich, und diese edle Ritter, samt diesen Rechtsgelehrten, zu urtheilen; und der Fall ist so, daß ich mich lieber in Modena wünschte, als hier, über einen so edlen Prinzen zu richten. Sein Schicksal ist so unerhört und so hart, daß es dem König, Euch und allen diesen Herren Ehre macht, einen Augenblick in schauerliches Schweigen eingewiegt zu seyn!

Robert Bari. Hört, Guido Suzzarra, der König berief Euch wegen Eurer Kenntniß in den Rechten, und nicht wegen Eurer Anmerkungen über die Herzen, denn die haben bey Rechtsfällen nichts zu thun.

Guido Suzzarra. So ist mirs Leid, daß ich eins mitbrachte.

Robert Bari. Ich begreife, daß das Schicksal eines jungen, unglücklichen Fürsten uns rühren muß, und unser Schicksal ist traurig genug, daß wir uns diesen Empfindungen verschließen müssen, um unsre Augen auf unsern siegreichen König und dieses verheerte Land zu wenden, das durch die Forderungen Konradins immerfort ein Schauplatz trauriger Auftritte bleiben muß.

Guido Suzzarra. Unsre Sache ist, nach dem Gesetz zu richten, ohne Rücksicht auf politische Lage der Dinge zu nehmen.

Robert

Robert Bari. Um Vergebung, dies muß fürs
nehmlich seyn; denn hier ist kein Gericht um den
Zwist einiger Privatleute, hier wird das Schicksal
eines Reichs entschieden; oder denkt Ihr, Konra-
dins Rechte als König, mit den Rechten unsers
großen Königs abzuwägen? dazu seyd Ihr nicht
berufen.

Guido Suzzarra. Wohl aber den Hohenstau-
fen zu retten, wenn die Gesetze für ihn sind.

Robert Bari. Sprecht!

Guido Suzzarra. Graf von Flandern und
die Barone gehen mir vor.

Graf von Flandern. Sprecht! Unsre Sache
ist das Schwerdt, die Gesetze der Ritterschaft!
Wir hören Eure Meinungen, und wählen nach
gradem Menschenfinn.

Guido Suzzarra. So spricht Guido Suz-
zarra: Ich untersuche nicht die Anklagen des Papsts,
die nicht hierher gehören, nicht die Uebergabe Si-
ciliens an Karl von Anjou; sondern frage, ob
Natur; und Völkerrecht Konradin von Schwaben
Macht geben, ein Reich mit dem Schwerdt zu er-
obern, das seine Voreltern erworben und besessen
haben. Und dazu sag' ich Ja! Und behaupte,
daß König Karl seinen Gefangnen nicht verurthei-
len kann, weil es nicht Sitte ist, Kriegsgefangne
zu verdammen, sondern Lösung zu verstatten. Was

die Plünderung der Kirchen anbetrifft, so steht es noch zu erweisen, und wär' es erwiesen, so richtet man den Feldherrn nicht über Verbrechen seiner Soldaten. König Karl mag seine Schätze leeren, wenn er ersehen will, was seine zügellose Soldaten in Italien geraubt haben. So mag nun König Karl Lösegeld von seinen Gefangnen nehmen, sie so lange in Verhaft halten, als es die Sicherheit seines Reichs erfordert; anders werd' ich nicht sprechen.

Robert Bari. Der berühmte Guido Suzzarra spricht über diesen zarten und außerordentlich wichtigen Fall als Fremdling, der die Schrecken eines verwüstenden Kriegs nicht empfunden hat. Guido Suzzarra spricht als ein sehr edler Mann, doch wie ich gesagt, in dem Sinn, wie ein Richter über eine Privatperson sprechen mag, deren Daseyn dem Allgemeinen keinen Schaden zufügen kann, und denn mag ja wohl zu Zeiten das Gesetz der Menschheit weichen. Ich schwöre beym Leben meiner Kinder, daß ich von ganzer Seele wünschte, diesen Prinzen zu retten; aber wir, Ihr Herren, haben Pflichten gegen den Staat, Pflichten gegen unsern siegreichen, großmüthigen König, und diesen Pflichten opfert der wahre Staatsmann alles auf. — Habt Ihr, Barone und Ritter,
Karl'n

Karl'n von Anjou als rechtmäßigen König anerkannt, und ihm gehuldigt bey Ehr' und Leben?

Barone und Ritter. Das haben wir!

Robert Bari. Habt Ihr durch diesen Schwur bey Ehr' und Leben, nicht alle Ansprüche des Hohenstaufen auf dieses Land vernichtet?

Barone und Ritter. Das haben wir!

Robert Bari. Habt Ihr nicht, da der Hohenstaufen den König als ein Rebell angriff, die Waffen nach Eurer Pflicht, für Karl'n von Anjou ergriffen?

Barone und Ritter. Das thaten wir!

Robert Bari. Wer ist Euer König?

Barone und Ritter. Karl von Anjou!

Robert Bari. Und wer diesen Euren König mit den Waffen angreift, wer ist er?

Barone und Ritter. Ein Rebell!

Graf von Flandern und Guido Suzarra. Ihr unterscheidet nicht, Bari! Ihr unterscheidet nicht!

Robert Bari. Ihr werdet sehen, daß ich's thu', ich bin in der Form, — Ihr, edle Herren, wenn Euch ein Frecher auf Eurem Schloß gewaffnet angriffe, Euch daraus zu verjagen; was würdet Ihr thun?

Barone und Ritter. Uns vertheidigen!

Robert Bari. Gesezt nun, dieser Mann wäre so mächtig, hätte so viele Freunde und Anhang, daß, wär' er einmal abgetrieben, er doch wiederkehren könnte, Euer Feld zu verheeren, Eure Knechte zu erschlagen, bis es ihm endlich gelänge, Euer eigen Haus gegen Euch aufzuwiegeln; dann wär's ihm ein leichtes, Euch aus Eurem Schloß zu jagen und zu tödten. Wenn Ihr nun diesen gefährlichen Mann zum Gefangnen machtet, würdet Ihr ihn in Freyhelt setzen, um nochmals einen Verfolger und Rächer vor Euren Mauern zu haben?

Barone und Ritter. Nein!

Robert Bari. Wenn Ihr nun wüßtet, daß die Freunde Eures Gefangnen so mächtig wären, ihn Euch gewaltsam abzudringen; wenn Ihr wüßtet, daß nichts Euer Leben und Gut retten könnte, als sein Tod, würdet Ihr nicht Euer Leben und Gut durch seinen Tod sichern?

Barone und Ritter. Allerdings!

Robert Bari. Zu Eurem Besten erlaubte nun Natur; Völker; und Kriegsgesetz, so zu handeln, und ein König, ein siegreicher König, sollte Euch, seine Unterthanen, sein ganzes Reich, und sich selbst in diese Gefahr setzen? Der König schützt Euch in den Gütern, die er Euch gegeben hat, und die der übermüthige Hohenstaufen schon im
Vor:

Voraus unter seine hungrige Soldaten ausgetheilt hatte; und Ihr wolltet sein Leben nicht schützen? Ihn nicht schützen, der nur zu siegen scheint, um Euch zu bereichern? Ihr sprecht dem das Leben ab, der Euch ein kleines Schloß zu nehmen droht, und ein mächtiger, geliebter König, sollte sein von ewigen Kriegen und Empörungen bedrohres Reich, sein Leben nicht zu retten suchen? Ich fühl's, des frommen Königs Herz muß bey der schrecklichen Nothwendigkeit leiden, ich weiß, daß es nur allzu sehr mit Guido's Meinung einstimmt; aber wir müssen hier für seine und des Reichs Erhaltung sorgen. Wenn er nun den Hohenstaufen entließe, wie wir alle wünschen, würde dieser nicht nach seinem Vaterlande zurückkehren, bey den deutschen Fürsten, seinen Verwandten, Feinden König Karls und des Papsts, um Hülfe stehen? Würde er nicht die Saracenen in Africa und Sicilien von neuem aufwiegeln, und dieses arme Königreich noch heftiger anfallen, da ihn nun die Rache entflammt?

Vielleicht denkt Ihr, man könne ihn durch einen Eid zur Ruhe verpflichten; er wird ihn ablegen, und als erzwungen brechen, bevor er noch die Alpen überstiegen hat. Unsre Feinde im Toscanischen werden ihn so weit nicht gehen lassen, er wird uns mit einem neuen Heer angreifen, bevor sich das

Reich von diesem Feldzug erholt hat. Dieser Hohenstaufen, so jung er scheint, ist ein stolzer, kühner Mann, der steife, eiserne, beharrliche, unbiegsame Sinn der Friedriche lebt ganz in ihm. Er wird suchen sein Haus wiederum herzustellen, und wenn Italien, wenn die Kirche darüber zu Grunde giengen.

Ihr mögtet vielleicht glauben, daß man durch ewige Gefangenschaft, all diesen gedrohten Uebeln vorkommen könnte, und wie sehr wäre dies zu wünschen; aber eben dies würde den Zunder des Auf-
 ruhrs unaufhörlich unterhalten. Ungläubige und Christen, der schwankende Pöbel dieses Landes, all seine Freunde würden sich aufmachen ihn zu befreien, und dann könnte sein Tod ein nothwendiges Opfer der Politik werden, da er gegenwärtig nur Opfer der Ruhe und des Gesetzes ist! oder meint Ihr, wenn ein Körper krank ist, der Arzt warte, bis das verzehrende Fieber die edlen, innren Theile des Lebens in Brand gesetzt hat? Nichts kann diesem Lande Ruhe geben, als Konradins Tod. Das Schicksal heischt ein Opfer, wer soll es seyn?

Graf von Flandern. Haltet ein, Ihr Richter, haltet ein! Verfahrt nicht rasch! hört! einen Augenblick auf mich! Wen wollt Ihr verdammen? Einen edlen, tapfren, jungen Fürsten, der den
 Muth

Muth fühlte auszuziehen, alles zu wagen, sein väterliches Reich zu erobern? Ist dies ein Verbrechen? Ist er nicht unglücklich genug, daß ihm sein Unternehmen fehl schlug, und er nun im Kerker schmachtet, der Sohn eines Königs? Beym Himmel, wenn ich ein Recht auf den Sitz des Papsts, ein Recht auf den Thron meines tapfern, stolzen Schwagers hätte, ich würde meine letzte Kraft aufbieten, den Papst von seinem Sitz, und ihn von seinem Thron zu verdrängen; oder glaubt Ihr, daß ich Unsinn rede?

König Karl. Schwager, Ihr tastet nach meiner Krone!

Graf von Flandern. Nein, König! Ich will Eure Ehre retten! Der grausame Spruch, der auf den Lippen dieser Männer weilet, reißt den Kranz von Eurem Haupt, den Euch! Eure Siege erworben haben! Diese grausame That würde Euch der Nachwelt verhaßt machen, und Euren Namen unter die Zahl der feigen Tyrannen setzen, gegen den alle edle Gemüther in Rache und Verwünschung entbrennen! Eure Anverwandten, Eure Kinder, müssen mit gebücktem Haupt einhergehen, und bey jedem Unfall, der sie trifft, werden die Menschen rufen: der Himmel rächt des letzten Hohenstaufen Blut an Karls Nachkommenschaft. Diese That bringt Euch um das Herz Eurer Unterthanen, Eu-
rer

rer Verbündeten und aller Edlen! Und wenn Ihr einst unglücklich im Krieg, in die Gewalt Eurer Feinde fallt, so erwartet Euch das nemliche Schicksal, wenn Ihr jetzt ein so grausames Beyspiel gebt. Entlast den Unglücklichen! Eure Stärke bestehe in Euch, in Eurer Gerechtigkeit, und wer es gegen Euch wagt, der wird einen Zweig in Eure Siegeskrone setzen, und mit Schande zurückkehren. Durch des Hohenstaufen Loslassung gebt Ihr allen Fürsten Eure Stärke zu fühlen, Ihr beweist, daß Euer Thron so fest gegründet ist, daß Ihr, weder sie, noch denjenigen fürchtet, der so mächtige Ansprüche auf denselben hat. Diese That wird Euch eine Achtung und Ueberlegenheit verschaffen, die Ihr in vielen Siegen nicht erwerben könnt! Antwortet mir, löst die Zweifel, die das Herz dieser Männer nagen, und von falsch gesehener Politik unterhalten werden.

König Karl. Schwager Flandern, ich sitze nicht als Richter! Diese Männer schalten mit meiner Krone und mit meinem Leben. Bey dem Ewiggen, den ich anbeete, und der mich schützt! entscheiden sie, daß ich von diesem Thron steige, so thu ich's, und mein Gefangener, der mir nach dem Leben stand, der Gott und seinen Statthalter verfolgt, sey dieses Landes König!

Barone

Barone und Ritter. Großmüthiger, edler König!

König Karl. Ich habe mich erklärt, und will daß sichs ende. Wie lang soll ich die Entwürfe, die all zum Ruhm und der Größe dieses Lands abzielen, in meiner kühnen, nach Thätigkeit und Eroberung strebenden Brust, einengen? Glaubt Ihr, diese Krone gnüge mir, wenn ich sie in feiger Ruhe und Gemächlichkeit trage? Mein Herz will mehr als den eiteln Wahn, in welchem sich nur schlaffe Geister gefallen. Ich sehe Siciliens Krone als die Leiter meiner Größe an, und will ihren mächtigen Einfluß über ihre beschränkten Gränzen ausdehnen. So lange die Saracenen feste Plätze in meinem Reiche haben, ist meine Macht in sich selbst gefesselt; diese muß ich bekriegen. Der König von Tunis, mein Vasall, hört auf, den schuldigen Tribut zu zahlen, ihn muß ich bekriegen. Meine Aussichten auf Griechenland hängen von meiner gegründeten Macht ab: und wie soll ich sie einem Königreich geben, das immer durch innre Zerrüttungen ohnmächtig ist? Ein verwegener Jüngling erstickt die Entschlüsse eines mächtigen Königs, und dieses furchtbare Reich liegt in tödtlicher Erschlaffung, bis es der Raub seiner Feinde wird. Heute hängt sein Schicksal von Eurem Urtheil ab, richtet!

Graf

Graf von Flandern. Ich versteh' und lese' in Eurem Herzen! Verflucht sey der Sieg, der diesen Tag gebahr! Ich bin Euer Schwager, hab als Ritter und Verwandter gesprochen, und verlasse einen Blutrath, den die Rache finden wird. (ab)

Robert Bari. Das Schicksal heischt ein Opfer, wer soll es seyn? Euer großmüthiger, siegreicher König; oder ein Verwegner, der ihn angegriffen, und den er nun in seiner Gewalt hat? Wollt Ihr, daß der König vom Thron heruntersteige, sein und Euer Leben die Rache eines feurigen, stolzen Jünglings sättige? Und mag Konradin anders diesen Thron behaupten, als mit König Karls Untergang? — Lest, was Klemens, der Statthalter Gottes über diesen Fall urtheilt, und dann richtet! (er giebt die Medaille.)

Ein Baron. (laut) Mors Conradini, Vita Caroli! Vita Conradini, Mors Caroli! (er giebt sie herum, und die Worte werden wiederholt.)

Robert Bari. Konradins Tod, Karls Leben! Konradins Leben, Karls Tod! — Wer soll leben?

Alle. Es lebe Karl von Anjou, unser König!

Robert Bari. Und sein Feind sterbe!

Viele. Er sterbe!

Robert Bari. (er schreibt, und zeichnet dann seinen Namen.) Meine Thränen wischen die Worte weg, die einen so edlen Prinzen verdammen. Ach! daß wir
wir

wir es seyn müssen! — schreibt! (Der Staatssecretair giebt das Urtheil um.)

Guido Suzzarra. Ich zeichne nicht. Hier verdammt Politik, was das Gesetz rettet. Ich reise nach Modena, um im Gericht der Menschen zu sitzen, und nicht im Gericht der Könige. (ab)

Einige Barone und Ritter. Wir zeichnen nicht!

Robert Bari. (Nimmt dem Staatssecretair das Urtheil ab.) König Karl, Euer Gericht hat geurtheilt über den Hohenstaufen, und seinen Anhang! hat ihn und seinen Anhang nach Mehrheit der Stimmen zum Tod verdammt. Eurer Macht ist's überlassen zu retten, zu verdammen, und die Art seines Todes! Wie soll er büßen? Strang oder Schwert.

(Stille.)

König Karl. Schwert!

Bier

 Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast.

König Karl. Robert Bari. Staatssecretair.

König Karl. Was sagt Ihr, Elisabeth von Bayern, Konradins Mutter sey in Neapel?

Staatssecretair. Seit einer Stunde im Hafen eingelaufen. Ihr Schiff mit schwarzen Wimpeln und Segeln, Zeichen ihrer Trauer. Das unglückliche Gerücht verkündigte ihr den Tod des einzigen Sohns, sie lud ihre Schätze ein, den Leichnam zu lösen. Da sie nun hörte, er lebe, und was über ihn beschlossen sey, so bringt sie die Kleinodien, sein Leben zu lösen. Als sie aus dem Schiff trat, sammelte sich das Volk um sie, begleitete sie in stillem Schmerz, und jedes Weib, das einen Sohn hat, schluchzte laut und folgte ihr.

König Karl. Ihr habt eine weibische Art zu erzählen. Robert Bari, ich will sie nicht sehen, sie soll sich still und verborgen halten! der Admiral muß dafür büßen, daß er sie einlaufen ließ.

Robert Bari. Ich würde schon für alles gesorgt haben, wenn Graf von Flandern ihr nicht öffentlich seinen Schutz gegeben hätte.

König

König Karl. Oeffentlich! toller Schwager, seydt Ihr nun der Wurm an meinem Herzen, da ich kaum die Wuth dieses Kastiliens gefesselt habe; aber keiner soll diesen Sinn beugen, in dem meine Stärke besteht. — Bari, forschet den Verbindungen fleißig nach, die man in der Stadt und auf dem Lande mit den Deutschen haben mag. Laßt uns auf einmal starke Schläge thun, Schrecken und Entsetzen ersticken den Saamen des Auf-
rührs. O wann werd' ich sagen können, diese Krone ist mein!

Robert Bari. In Konradins Grabe liegt Eure Ruhe!

König Karl. In seinem Grabe! — Die Stimme deines Statthalters, gerechte, unbestochne Richter verurtheilten, nicht ich! — Hat man dem Hohenstaufen und den übrigen das Urtheil befannt gemacht?

Staatssecretair. So eben!

König Karl. Wie nahm's der Stäufen auf?

Staatssecretair. Er schlief, und Friedrich von Oestreich lag an seiner Wange, und sah starr in seine Ruhe. Nie sah ich so ruhig schlafen. Man weckte ihn auf, und verkündigte ihnen das Urtheil des Todes. Eine augenblickliche Blässe schoß in seine Wangen, und die Wirkung dieser schrecklichen Post drückte sich in ein schmerzliches, schwaches

Zittern seiner Oberlippe aus, wobey sein Haupt in seine Arme sank. Als aber Oestreich auf ihn stürzte, und schluchzte, goß sich Heiterkeit auf sein Gesicht, seine Wangen färbten sich wieder, er fiel um seinen Hals —

König Karl. Ich sagte, Ihr habt eine weibische Art zu erzehlen, und ich liebe die Kürze. Was sprach er?

Staatssecretair. Bey meinem Leben, König, die Bilder davon liegen so in meinem Kopf, daß er ganz verwirrt ist. Er sagte mit fester Stimme: Friedrich, hast du etwas anders von Karl von Anjou erwartet? und dann legte er sich wieder auf sein Lager, und bedauerte die Träume, die wir ihm geraubt, als wenn er sonst nichts zu verlieren hätte.

König Karl. (nach einigem Schweigen.) Bari, welch ein Feind wüchse aus diesem Jüngling auf! Wär er kein Stausen, diese Entschlossenheit zerrisse sein Urtheil. — Ist das Gerüst aufgeführt?

Robert Bari. Ganz! man hat es nach Eurem Befehl mit rothem Sammt ausgeschlagen.

Zweyter Auftritt.

Graf von Slandern in der Ferne. Vorige.

König Karl. (zu Bari.) Bevor man die Gefangnen zum Tode führt, laßt sie in die nahe Kirche
eins

eintreten, die Ihr schwarz auszuschlagen befehlt. Dort mag ihm der Priester, in Gegenwart des Volks, sein Verbrechen gegen mich und die heilige Kirche vorhalten; ihm zeigen, wie frevelhaft er und seine Vorfahren dem Bann getrozt, und darinnen verstorben sind, gleich ihm. Dann feyre man in ihrer Gegenwart die heilige Messe für die Ruhe ihrer Seelen mit den Trauerchören, denn ich will ihre Seele retten, um der meinigen willen. Geht!
(Diese ab.)

Graf von Flandern. (tritt vor.) Wer sagt, Karl sey ein tapftrer König? Wer sagt, er sey stolz und ehrsuchtig, und seine königliche Außenseite gleiche seinem Innren! Feige, nervenlose Tyrannen mögen in stumpfer Bosheit Qualen ersinnen, und kein Mann wie er! Gnügt der Tod dieses edlen Prinzen Eurer Rache nicht, und wollt ihr ihm durch zerknirschende Vorspiegelungen, die Kraft ihn zu leiden, brechen, um sagen zu können, Ihr habt über seine Standhaftigkeit gesiegt, wie über sein Leben!

König Karl. Ich habe keinem Rasenden zu antworten, weil ich ihm nicht antworten will, wie es seine Kühnheit verdient.

Graf von Flandern. Ich bitt' Euch, gebietet dem Grimm, der sich auf Eurer Stirne in furchtbaren Zügen faltet! Hört mich an! Vergebt

den raschen Worten, die das Schicksal dieses Unglücklichen mir entreißt!

König Karl. Was wollt Ihr? Wer seyd Ihr, der sich zwischen meinen Feind und meine Krone stellt?

Graf von Flandern. Euer Schwager, der für Euren Ruhm stritt, und nun für Euren Ruhm wacht; der Euch mit Gefahr Eures Zorns zuruft: Ihr ermordet Eure Ehre in dem Leben Konradins.

König Karl. Wollt Ihr, daß ich von dem Thron steige, den ich erworben habe?

Graf von Flandern. Ich weiß, daß ich lieber nach dem Orient gegen die Ungläubigen ziehen würde, mir dort einen Thron durchs Schwerdt mit Gefahr meines Lebens zu erwerben, als diesen auf das Grab eines so edlen Prinzen zu bauen! Und wer verlangt, daß Ihr ihn verlassen sollt? Ist denn keine Rettung? Kein Vergleich zur Sicherheit für Euch und ihn zu finden?

König Karl. Weg! der Himmel will ein Opfer!

Graf von Flandern. Schreibt nicht auf die Rechnung des Himmels, was der geheime Ruf Eures Herzens ist, das die Stürme der Zukunft fürchtet.

König Karl. Wer nicht weiß einen Thron zu erhalten, muß keinen zu erobern wagen. Geht — Ihr werdet mir verhaft.

Graf

Graf von Flandern. Laßt Euren Haß auf mich fallen, nur hört mich an!

König Karl. Geht zum Papst, und laßt Euch belehren, was ein König in meiner Lage thun muß.

Graf von Flandern. Ich sehe im Papst einen Strafbarern mehr; und der Priester Thun war immer feige Rache. Sie besteigen kein Roß, führen kein Schwerdt, und fühlen nicht wie Männer. Würdet Ihr seinem schrecklichen Wink folgen, wenn Ihr Konradins Tod nicht längst beschlossen hättet? Eine grausame, die Christenheit entehrende Politik, überzeugt den Papst, Konradins Tod würde das Ende aller Uneinigkeiten seyn, die einen Theil Italiens gegen den andern entflammen. Ihr werdet nur das Werkzeug seiner Rache gegen ein Haus, das immer seine Rechte gegen ihn vertheidigt hat, und die Zukunft, die bey dieser That erblassen wird, wagt es nicht, dieses Verbrechen dem Statthalter Gottes zuzuschreiben, sondern Euch! Euch!

König Karl. Trotz meinem Stolz, nur laßt das Haupt der Kirche unangetastet!

Graf von Flandern. Nehmt einen Ausweg an, einen für Euch rühmlichen und sichern Ausweg! Gebt Konradin Eure Tochter Beatrix. Dadurch vergleicht Ihr alles, und bringt Konradins

gerechte Ansprüche zu denen, die Ihr vom Papst habt. Verbindet Euch ehrlich mit ihm, und hört nicht auf die tückische Politik des römischen Stuhls, die am Ende ihren Urheber selbst stürzt! Durch dieses Bündniß könnt Ihr dem Papst die Wage halten, Euch von seiner Sclaverey befreyen, und die Länder wiederum mit Eurem Reich verbinden, wofür Ihr's gekauft habt!

König Karl. Was hat Euch mein Sohn gethan, daß Ihr ihm die Krone seines Vaters rauben wollt! — Weg! — Ihr lästert den Himmel in seinem Statthalter, und Eure Sünde fällt auf mich zurück. — Es ist beschlossen! er sterbe! — Ist's nicht genug, daß ich seine Verbrechen nicht mit dem entehrenden Strick bestrafe? Laßt mich den Haß mit ihm ins Grab legen, daß er nicht von ihm auf Euch springe!

Graf von Flandern. Werft ihn auf euch! — Sprecht Ihr von Strick? Bey Gott, ich dünkte, ein Mann der ein Schwerdt trägt, und es bey solchen Gelegenheiten nicht braucht, ist seiner nicht werth. (schlägt auf sein Schwerdt.)

König Karl. Flandern, willst du mich ermorden? Bey meiner Krone, sieh kühler drein, und reiz mich nicht weiter! Alle Welt kennt König Karl als einen tapfren, ehrenvollen Ritter! — Weiche meinem Zorn.

Graf

Graf von Flandern. Ich fürchte Euch nicht, und keinen König. Ich bin Graf Flandern, Souverain wie Ihr! Meine Grafschaft erbt von meinem Vater auf mich, und zahlt keinen Tribut.

König Karl. O Wahnsinniger! Wahnsinniger! du hast den Bund mit meinen Feinden gegen mich gemacht! Fort, verlaß mich, ich siege über mich! Geh! ich entsage dir!

Graf von Flandern. Und ich Eurer Verwandtschaft, wenn ihr den Thränen dieser unglücklichen Königin widersteht.

Dritter Auftritt.

Elisabeth tritt ein. Im Gewand der Trauer. Ihr Gang langsam und edel. Zwen Frauen tragen in Körben Gold und Kleinodien zur Lösung. Ritter Hurneis. Elisabeth läßt sich vor Karl nieder. Ihre Frauen gleichfalls, die Lösung darreichend. Vorige.

— Seht auf mich gnädig und gütig herab! Ich bin die unglückliche Mutter eines Sohns, den Ihr zum Tode verurtheilt habt. Komme sein Leben mit Thränen zu erflehen, und seine Ketten mit Lösegeld zu brechen! Großer König, seht nicht zornig auf mich! Ich bin nicht die Witwe König Konrads, der ehemals dieses Land beherrschte, bin nicht die Mutter eines kühnen Prinzen, ich bin ein

armes, niedergeschlagenes Weib! Unglück und Schmerz haben die ehemalige Größe ganz aus meinem Gedächtniß getilgt. Mein Sohn ist ein armer Waise, den Euer Sieg für immer schwach und ohnmächtig gemacht hat! Gebt ihn mir zurück und nehmt das Lösegeld! — Als ich die schreckliche Post seines Unglücks vernahm, nahm ich das letzte was mir von meiner ehemaligen Größe übrig war, und leg es zu Euren Füßen. Meine Kleintodien, all meine Schätze und zwanzigtausend Goldgulden. Gnügt Euch dieses nicht, so will ich Euch meinen Wittwensitz verschreiben, und dann mit meinem Sohn von der Gnade meiner Verwandten leben. Löset meinen Sohn, gebt ihn mir zurück! Ihr habt ihn nicht mehr zu fürchten! dieser Zug nach Italien kostet ihn seine Länder in Deutschland, die theils verpfändet, theils verkauft sind; er hat nichts mehr als mich, und ich nichts mehr als ihn.

O daß meine Zunge von Schmerz überströmte, wie ihn mein wundes Herz empfindet! daß diese welcke Hände, diese von Weinen schwache Augen, diese grauen Haare Euer Herz rühren könnten! daß nur das kleinste Gefühl dieses namenlosen Schmerzens Eure Seele träfe! Gebt mir meinen Sohn, den einzigen Trost einer unglücklichen Königin! Ich schwöre Euch, bey dem Allmächtigen, der mitleidig
auf

auf mein Leiden blickt, ich will ihn auf ein einfaches Schloß in Bayern führen, ihn in meine mütterlichen Arme schließen, und in ihm alle Unternehmung mit meiner Angst und Furcht ersticken.

(laut weinend.) Ach, Euer strenger Blick tödtet die Worte auf meiner Zunge, und preßt mein Leiden in meiner Brust ein. Seht gütig auf mich! Die Beredsamkeit der Unglücklichen wird nur durch Trost und Mitleid lebend. Auch Ihr habt Kinder, auch Ihr habt ein Weib! Auch sie und Euch erwarten Alter, Unglück und Schmerz, das Loos der Menschen! Gebt mir meinen Sohn, und verfühnt Euer künftiges Unglück durch Güte und Mitleid für eine elende Mutter!

Er hört mich nicht! er sieht nicht auf mich! Auf mich Arme, Verstoßne! Ich kann seinem starren Auge keine Thräne abgewinnen! Seinem kalten Herzen kein Erbarmen! Gebt meinen Worten Kraft! (zum Himmel.) — Fleht! fleht! helft mir den Unerbittlichen verfühnen!

Die Weiber. O König! laßt Euch erbitten! Nehmt das Lösegeld!

Ritter Hurneis. Gebt uns unsern unglücklichen Prinzen!

Graf von Flandern. Erhört ihr Flehen! Erhört ihre Thränen!

Elisabeth. (umfaßt des Königs Kniee.) O wenn Ihr ihn kenntet, und wüßtet wie gut er ist und wie fromm! Wie seine Mutter ihn liebt, und er seine Mutter! Kein edlers, dankbarers Herz schlägt auf dieser Welt! Und Ihr wolltet ihn verdammen! ihn hinrichten, um eines Fehlers gegen Euch! Alle Welt sagt, Ihr seyd ein Held, und Ihr wolltet einen tapfren Prinzen verurtheilen? Um eines Fehlers, den er abgeüßt hat, durch schmähhliche Gefangenschaft? Einen neunzehnjährigen Jüngling! König Karl, einen so sanften schönen Jüngling! den Sohn eines Königs! die einzige Stütze einer unglücklichen Mutter! —

Höre! höre! hör' auf mich! Auf den Schrey meines Schmerzens! auf den Schrey einer angstvollen, verzweifelnden Mutter! Auf mein Klagen! Blick' auf mich! wie meine Thränen in meinen Augen erstarren! Blick' auf eine Mutter im Staub! im endlosen Elend!

— Er hört mich nicht! (zum Himmel.) er hört mein Flehen nicht! O du, der du die Herzen der Menschen lenkst, Güte und Gnade für alle hast, rühre sein hartes Herz! laß ihn fühlen meinen Jammer! laß ihn fühlen, daß er Vater ist, daß du Gewalt über seine Kinder hast, rächest und lohnest hier und dort. (Sie sinkt ihren Weibern in die Arme.)

König

König Karl. Flandern, warum bringt Ihr sie vor mich, da ich nicht retten kann? Entfernt sie von diesen Schreckens:Scenen. Der Himmel will ein Opfer, der Staat will ein Opfer, nicht ich! nicht ich, unglückliche Mutter! (ab.)

Graf von Flandern. (ihm nachrufend.) Mein Zorn weicht nur dem Schmerz dieser Unglücklichen!

Elisabeth. Der Himmel will ein Opfer! — Allgütiger, du wolltest den Tod meines Kurds, den du mir zu meinem Glück gabst? — Laßt mich! es ist kein Erbarmen hier! Laßt mich zu meinem Kurd, daß ich mit ihm sterbe! Ich hatte nur noch wenig Leben, und sein kalter, harter Blick hat ihm die Kraft genommen! Laßt mich zu meinem Kurd, ich will mit ihm enden!

Graf von Flandern. Verschont Euren Sohn! Er ist gefaßt den Muth zu zeigen, der seines hohen Ursprungs würdig ist. Ihr werdet ihn an die Erde ziehen, und Euer Schmerz, Eure Gegenwart wird ihm alle Schrecken des Todes zu fühlen geben, die er nun besiegt hat. Verbergt ihm Euer Daseyn, wenn Ihr wollt, daß er edel und groß ende.

Elisabeth. Ihn nicht sehen! Ihn nicht trösten!

Graf von Flandern. Ihr macht ihn unglücklicher als der Tod. Dieser Uebergang erfordert die
die

die ganze Kraft der Seele, er hat sie, und Ihr nehmt sie ihm.

Elisabeth. Mein Kurd hat Muth zu sterben!

Graf von Flandern. Friedrich von Oestreich ist mit ihm, und Euer Sohn bedarf so wenig Muth, daß er jenen tröstet, nur ihn beklagt. Wie nun alles sich ändern würde, wenn er Euch sähe! Sein Freund folgt ihm, bleibt sein Gefährte, und Euch muß er zurücklassen, sehen zurückgelassen in endlosem Schmerz. Von Euch scheiden in solch einem Augenblick, da er nun von nichts zu scheiden glaubt, als von einer harten, undankbaren Welt, einem unversöhnlichen Feind! Aber scheiden von seiner Mutter, einer so lieben, zärtlichen Mutter — Reißt ihn nicht von der Höhe, die er nun erkämpft hat!

Elisabeth. O! O! O! alle beide! — O! O! O! arme Waisen!

Graf von Flandern. Unterstützt die Königin! geleitet Sie nach meiner Wohnung, Ritter, ich will Euch vorgehen! dort bewacht sie sorgfältig, und haltet sie ab, daß sie ihren Sohn nicht sehe. Bald wird sie sich finden, und ihr mütterliches Herz wird ihr sagen, daß sie Konradin noch elender machen kann, als das Schicksal. — Wie ist's Euch, edle Frau? Gott stärke Euch! Wie ist's Euch?

Elis

Elisabeth. Ich fühle nichts. Sein kalter Blick hat die Geister des Lebens in mir erdrückt!
— o ich hoffe! hoffe! —

Ritter Zurneis. Kommt, unglückliche Königin! In diesem Schloß ist keine Thräne, kein Mitleiden für uns.

Elisabeth. O! O! — Sieh, die Klagen ersticken in mir — ich bitt' Euch, macht mir Luft
— (auf die Brust deutend. Die Weiber führen sie still ab.)

Vierter Auftritt.

Das Gefängniß.

Konradin.

(Lange im innern Schauer. Die Nacht weicht nach und nach der Morgendämmerung.)

— Erschrickt die schwache Natur vor diesem schnellen Uebergang aus Licht in Nacht, und mag die Feigheit dieses Körpers sich so leicht unsterblichen Geist mittheilen? Ist dieser göttliche Funken diesem unstätten Blut so sehr unterworfen? Mein gespanntes Aug sieht durch die finstre Nacht das furchtbare Blutgerüst, und bey diesem Anblick zieht sich das bange Leben in mich zurück, drängt mit Gluth und Stechen durch die Adern nach dem Herzen, und reißt diesen kühnen, unsterblichen Geist, mit sich in dem Strudel der Fieber: Hitze fort.

fort. — Bin ich nicht was ich war? Nur um eine, die letzte Nacht, dem Ziel näher gerückt! Nur reifer, näher! Oder ist's der Schauer der stillen Nacht, nicht der letzten Nacht, der sich so kalt über mein ganzes Wesen ergießt! O tritt hervor, mein Geist! tritt hervor, edler, gesunder Theil meines Selbsts! — Warum beugst du dich so willig unter schmähtliches Leiden, und schauerst denn noch vor der Stunde zurück, die dich befreien soll! Schmiegest dich willig in die Ketten einer ewigen Gefangenschaft, seufzest nach Freyheit, und zähltest in trüglichen Hoffnungen, Stunde, Tage und Jahre an dem langen Maaß der gleichlaufenden, kalten Ewigkeit ab! Und nun wo du diese Ketten brechen sollst, und dein schmerzliches Streben, deine edle, quälende Ruhmsucht, ach! all dein Sehnen, Wünschen, all die Klagen, und schimpfliche Gewaltthätigkeiten in einem Nu mit deinem Daseyn verschwinden sollen, fährst du bebend in dich selbst zurück, schwellst dies kühne Herz, und ein einziger furchtvoller Augenblick drückt die Wage eines Lebens voll Elend hinunter!

Ach diese in Kraft und Leben blühende Jugend erblickt vor der kalten Vernichtung, sträubt sich so gewaltthätig abgemäht zu werden! Hier! hier liegt's! In den frühen Stunden des Lebens, kaum dein Daseyn gefühlt, kaum das Leben geahndet! Eben
der

der Entwicklung deiner ehrenvollen Träume nah!
Kaum die Eigenschaften begriffen, die dich deinen
Vätern gleich setzen sollten, an Ruhm und Ehre!
Und zerbrochen — so zu enden — so gewaltthätig
zu enden in deiner Blüthe — hier auf dem Schau-
platz des Ruhms deiner Väter —

(stehend.) Warum erlag' ich nicht in der Schlacht,
das Schwerdt in der kraftvollen Hand, dem Tod
widerstrebend, und ihm abdringend mein Leben!
Dies ist's! sich hinzugeben gleich dem Opferthier
ohne Widerstand, den Streich zu erwarten, und
ihn in angstvollem Schlagen des Herzens jede Se-
cunde zu fühlen! Es liegt in der Natur des Mann's
jeden Streich von Gewalt abzuschlagen; und hier
zu liegen, bis ein blutgieriger Tyrann winke, dei-
nem innren Zittern ein Ende zu machen, deine
bebenden Nerven zu zerschneiden, und dich in
schaudervolle Nacht zu senken! —

Ha, die Sonne steigt aus dem Meer hervor!
Ihr Licht giebt Leben und Freude der Welt, mir
zum letztenmal. Du kommst morgen wieder, und
ich werde mich nicht mehr an deinem Licht erwär-
men. Deine Strahlen werden sich auf der lockren
Erde brechen, die mich deckt, und nicht zu mir
gelangen. Dein heller Glanz ist traurig meinem
Aug, und meine erhitzte Einbildungskraft sieht
Mitgefühl für mich in deinem Morgenroth. Sonst
sang'

sang' ich dir ein Lied entgegen; aber dein letztes Heraufkommen hat meinem Herzen alle Töne genommen! — Bin ich allein? Immer allein! Friedrich, mein Bruder, warum läßt du mich allein?

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Oestreich. Konradin. (Hernach) Heinrich von Kastilien.

Konradin. Du läßt mich allein! es ist nicht gut, daß jetzt einer allein sey; wir müssen uns erheben, wenn wir sinken mögten. Wo warst du?

Friedrich von Oestreich. Du schicktest mich mit Prinz Heinrich weg, indem du sagtest, sein wildes Auffahren mache dich ungeduldig.

Konradin. That ich das? O wo hatt' ich meinen Kopf? Wo ist Prinz Heinrich?

Friedrich von Oestreich. Man still und ruhig. Als die Sonne kam, heulte er laut, und schwur, dieser Tag bräuche edle Männer, und er wär einer davon.

Konradin. Sagt er das? Ja, er ist ein edler Mann; aber du und ich, wir sind noch keine Männer, wir stehen auf der Schwelle des Grabs, bevor man dies von uns sagen kann!

Friedr

Friedrich von Oestreich. O Kurd! mein Kurd! nim mich auf in deine Arme, ich erschrecke vor dem Augenblick.

Konradin. (ihn umfassend.) Gieb der Menschheit ihr Recht, Friedrich, ich hab's ihr gezollt. Laß uns hier weinen und dort Männer seyn! Ach, keiner tritt aus diesem Licht, ohne mit Verlangen zurückzusehen! Ich hab's gefühlt, ich habe gekämpft, und nun hilf mir siegen! Aber daß ich dich mit mir ziehe in mein Schicksal, dich mit mir führe auf das Blutgerüst, dir so lohne für all deine Dienste, für all deine Freundschaft! dir den Tod gebe für deine Erblande, o Friedrich, dein Freund mag sein Schicksal besiegen, nur dieses nicht!

Friedrich von Oestreich. Dein Schicksal ward das meine von unserm Stammeln, sollte es bey der Entscheidung getrennt werden?

Konradin. O wenn ich es trennen könnte, wenn ich hineinreißen, allein sterben könnte!

Friedrich von Oestreich. Würd' ich diesen gefürchteten Tod nicht für dich sterben wollen? — Nim mich auf in deine Arme, und laß die Freundschaft Trost auf uns gießen! Unser Herz wird uns auch in dieser Stunde nicht verlassen, und wir werden uns über dem Blutgerüst erheben,

unschuldig, rein und verbunden, wie wir's hier waren.

Heinrich von Kastilien. (erscheint, und hält sich im Grund.)

Konradin. Und dann in Kreis der Helden, unsrer Väter dringen, und sie werden uns aufnehmen ihrer würdig; dieser Augenblick, der uns zu ihnen führt, wenn wir ihn als Männer ertragen, wird uns für eine Reihe ruhmvoller Thaten angerechnet werden. Meinst du nicht, daß wir eben in diesem Augenblick zeigen können, was unser Geist in der Zukunft vermocht hätte? Weg, wir verlassen Tyrannen, verlassen ein fühlloses Volk, und dringen durch die Wolken zu den Edlen der Vorwelt! Und nun sieh die Stufe, auf welcher wir zu ihnen steigen! (er führt Friedrich an das Loch, durch welches man das Blutgerüst sehen kann. Man hört Glocken läuten.)

Friedrich von Oestreich. Ha! ihr Trauerklang kündigt den heutigen Tag an! Das Volk versammelt sich auf dem Platz, und alle Augen sehen starr gegen diese Mauern. — Kurd! es ist geschehen!

Konradin. Umfasse mich! umfasse mich!

Heinrich von Kastilien. Schließt auch mich in Eure Arme, edler Prinz! laßt mich diese großmüthige Verachtung des Lebens ganz in mein Herz

ziehen! Ganz Euch absehen! Eurem Herzen nah
 Irren, wo die Keime großer Thaten so edel auf-
 schossen! — So jung und so stark! so lebend im
 reinen Geist der Ehre! Sie ermorden Helden in
 Euch! — Die Wache Eures Feind's erwartet
 Euch draußen, um Euch zur Kirche zu begleiten,
 und dann liegt ewige Nacht zwischen uns. Ihr
 lächelt? Ihr hinterlaßt einen Erben Eurer Ras-
 che! Laßt mich wieder ein Schwerdt um diese Len-
 den gürteln, und ich will alle edle Männer in Eu-
 ropa und Africa aufbieten!

Konradin. Lebt wohl! Euer Schicksal küm-
 mert mich. Euer thätiger Geist trägt diese Ges-
 fangenschaft mit bitterem Unwillen! Lernt Geduld
 von mir, ich lernte Muth von Euch!

Heinrich von Kastilien. Ein Abschiedskuß
 auf der Schwelle des Lebens! — Friedrich, du
 weiche Seele! — Ihr verlaßt mich, und der tolle
 Heinrich heult Euch noch in seinem Unvermögen!
 Sein kühnes Herz bricht mit Eurem Leben!

Konradin. (er nimmt die Laute und giebt sie ihm.)
 Ihr seyd mein Erbe, Heinrich; dies ist alles, wor-
 über der Sohn eines Königs zu ordnen hat. Ich
 bitt' Euch, bewahrt's um meintwillen, und um
 meiner unglücklichen Tante willen!

Heinrich von Kastilien. Ich will von nun
 an Klagelieder singen, will die Sanftmuth Eures

Geists herausziehen, bis der Löwe seine Ketten zerbricht, Euren Tod und seinen Schimpf zu rächen!

Konradin. Friedrich, bist du ein Mann?

Friedrich von Oestreich. Ich bin dein Freund!

Konradin. Ein Leben und ein Grab!

Friedrich von Oestreich. Ein Grab!

Konradin. Folge mir! In wenigen Augenblicken sind wir über diese Welt erhaben, und dann scheidet uns nichts mehr, und dann fährt kein düst'rer Gedanke mehr durch dieses Herz, das Grab erdrückt sein Gefühl, und unser Geist ist frey! — Heinrich, begleitet mich, so weit Ihr könnt, und wenn Ihr einst frey seyd, so sucht meine Mutter auf, und sagt ihr, Ihre Söhne seyen wie Männer gestorben! — Hand in Hand zum Opfer, mein Bruder!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oeffentlicher Platz.

(Auf der rechten Seite das Blutgerüst, von welchem nichts zu sehen ist als die Stufen, woran die Wache steht. Auf der Linken eine erhabene Loge für den König. Man hört Glockenläuten und Trauerchöre von der nahen Kirche. Vieles Volk. Ritter. Tiefe Stille und ängstliches Erwarten. Graf von Flandern geht wild und trüb umher.

König Karl in seinem gewöhnlichen Stolz und Ernst, tritt auf die Loge. Die Ritter und das anwesende Volk, sehen forschend und bekümmert nach ihm, die Leibwache umringt die Loge.

Der Trauerzug aus der nahen Kirche unter stärkrem Läuten. Dem Volk entfahren stille, unwiderstehliche Klagen.

Konradin, heiter und fest, seine Augen auf Friedrich von Oestreich, den er an der Hand führt. Er sieht über die Menge, dann kühn auf König Karl, und wider Willen haftet sein Aug auf dem Blutgerüst, er findet sich aber schnell in Friedrich von Oestreich wieder. Es folgen Graf Galvano und sein Sohn. Graf Gehrhard von Pisa. Heinrich, Truchseß von Waldburg.

Protonotarius Robert Bari, Staatssecretair. Barone, Ritter und Râthe des Gerichts. Große Stille. Hierauf steigt Robert Bari auf eine Erhöhung nahe der Loge des Königs, und liest das Urtheil ab, woben des Grafen von Flandern Trübsinn nach und nach zur äußersten Wuth übergeht.)

Barone, Ritter und Volk! Gegenwärtiger Konradin von Hohenstaufen, Sohn König Konrads, und Abkömmling Kaiser Friedrichs, zog aus Deutschland mit gewaffneter Hand, unsern gnädigsten König anzugreifen. Verführte hierauf das schwankende Volk dieses Königreichs, nahm kühnerweise den Titel eines Königs von Sicilien an, und strebte unserm rechtmäßigen König meuchelmörderisch nach dem Leben. Er trotzte dem heiligen Vater, dem furchtbaren Bann der Kirche, und laserte sich mit seinen verbannten, rebellischen Schaaren, gegen unsern siegreichen König, welcher ausgezogen war, sein Reich zu vertheidigen. Er brach in unsre Schaaren ein, und das Glück, um den Rebellen empfindlicher zu stürzen, verlieh' ihm einen falschen Sieg; denn bald war Gott auf unsrer Seite, und unser großer König entriß dem übermüthigen Rebellen, durch seine Klugheit und Muth, den schon erhaltenen Sieg, daß der Sieger bald durch das Schwerdt der Ueberwundnen fiel.

Der

Der überwundene und ergriffne von Hohenstaufen wurde hierauf vor ein freyes, unbestochenes Gericht gebracht, und der König begab sich seiner Gewalt über Leben und Tod, daß man richte nach Recht und Gewissen. So wurden mit Einstimmen des Papsts, der Baronen, Ritter und Rechtsgelehrten, Konradin und sein Anhang, für Räuber, Rebellen, Störher der öffentlichen Ruhe, und Feinde der heiligen Kirche erkannt; und geurtheilt, daß gegenwärtiger Konradin von Schwaben und seine Verbündeten, die die Waffen für ihn ergriffen, die Strafe des Todes tragen, und ihre Köpfe mit dem Schwerdt vom Leibe getrennt werden, und leide Friedrich von Oestreich die Strafe des Hochverraths zuerst, und ihm folge Konradin, der Hohenstaufen, Haupt der Rebellen —

Graf von Flandern. (in äußerster Wuth sein Schwerdt ziehend, und Robert Bari durchbohrend.) Verwegner! dir kommt es ja zu ein Todesurtheil über einen so edlen und großen Prinzen auszusprechen!

(Stimmen aus dem Volk.)

Wilde, große That!

(Alles sieht voll Erstaunen und Erwarten nach Flandern und dem König, welcher letztere aber in gleicher Fassung bleibt.)

Konradin. Laßt mich den einzigen Mann in Euch umarmen, den mein Schicksal so tief rührt! Ihr habt ihm viel von seiner Bitterkeit genommen, und ich mag meinen Vätern sagen, daß ein Herz in diesem verworfnen Land in kühnem Grimm entbrannte.

Graf von Flandern. (Konradin umfassend.) Thut mich! Retten!

König Karl. Staatssecretair, nehmt das Urtheil auf und leset!

(dummes Gemur in Volk.)

Staatssecretair. — Ihm folge Graf Galvano, und sein Sohn. Graf Sieghard von Pisa. Heinrich, Truchseß von Waldburg. Heinrich, Prinz von Kastilien büßet aus Gnade unsers Königs, den Hochverrath durch ewige Gefangenschaft. Dieses Urtheil werde vollzogen in dieser Stunde, vor den Augen des Volks, auf öffentlichem Platz. Wir Barone und Rechtsgelehrte haben geurtheilt und gezeichnet nach Recht und Gewissen, Gott richte uns nach unserm Urtheil!

Blutrichter! das Gericht übergiebt Euch die Schuldigen, vollziehet Euer Amt!

Konradin. (auf den Stufen des Blutgerästs) Zum letztenmal erheb' ich meine Stimme, die nur der Himmel hört, und die Karl'n von Anjou, und meinen ungerechten Richtern, in der Stunde des Todes

Todes

Todes furchtbar tönen wird. Alle diese falschen, ehrlosen Anklagen fallen auf meinen Feind zurück. Grausame, harte Richter! undankbares Volk, das unter dem Zepher meiner Väter glücklich war, und nun ihren letzten, einzigen Sohn, mit solcher Gefühllosigkeit belohnt! Ich bin Euer rechtmäßiger, unschuldig verurtheilter König! Auf Euren Ruf zog ich aus, dieses mein Erbreich aus den Händen eines grausamen, drückenden Königs, aus den Händen eines Sclaven des Papsts zu reißen, der ihm gab, worauf er kein Recht hatte. Ich wollte Euch Eure vorige Freyheit wiedergeben, Euch beherrschen gerecht und gütig, wie meine Väter thaten! Ihr steht kalt und empfindungslos bey meinem Tod — ach! die Stunden werden kommen, wo Euch dieser Karl von Anjou, und seine Franzosen noch schwerer drücken werden, dann werdet Ihr wallfahrten nach meinem Grabe, heulen an meiner Gruft, und Eure heutige Schuld mit reuigen Thränen abwaschen. Euer Leben und Gut, Eure Weiber und Kinder werden der Raub der gierigen Sclaven dieses Mannes seyn, sie werden so lange gegen Euch wüthen, bis die Verzweiflung Eure Herzen ergreift, und Ihr mein unschuldigs Blut durch das ihre versöhnt! Ich verlasse heute diese Welt, verlasse heute einen grausamen Ver-

folger, den Mörder meiner Tante und ihrer unmündigen Kinder. Verlasse heute ein hartes, undankbares Volk, und lasse mein Andenken zu seiner und Eurer Qual zurück!

Karl von Anjou, siege noch nicht! Noch lebt das Blut der Hohenstaufen! Bin ich gleich der letzte, männliche Zweig, so lebt es in den Adern einer Königin! Hört es Ritter und Volk! Zum Beweis meines Erbrechts auf dieses Königreich, erklär' ich hier, im letzten Augenblick meines Lebens, Peter, König von Arragonien, Gemahl meiner Tante Constantia aus Schwaben, einzigen Tochter König Manfreds, zum Erben Neapels, Sicilien und Jerusalem. Zum Zeichen der Investitur und Pfand des Kampfes um mein Erbreich, werf' ich meinen ritterlichen Handschuh vor Euch, Ihr Ritter, und fordere einen Edlen auf, ihn dem König von Arragonien mit meinem letzten Willen zu überbringen.

Ein Ritter. (drängt sich durchs Volk und hebt den Handschuh auf.)

Konradin. Wer seyd Ihr, tapftrer Ritter?

Ritter. Heinrich von Pitero! und gelobe bey meiner Ritterpflicht, dies theure Pfand, Eurem Onkel Peter von Arragonien, mit Eurem letzten Willen zu überbringen.

Konz

Konradin. Heinrich von Pitero, lebt wohl, und bringt meinem Onkel und meiner Tante meinen Gruss. (er umarmt ihn.) Friedrich, mein Bruder, meine Geschäfte auf dieser Welt sind bestellt. Komm, das Opfer ist bereitet. Du gehst mir vor; und aus deinen verlöschenden Augen werd' ich deine Seele küssen. Sieh auf mich! beslecke deinen reinen Blick nicht an diesem Haufen! Komm ins Grab, wo Ruhe wohnt! Komm zu den Unsterblichen, die unser harren.

Friedrich von Oestreich. Ich gehe voran, und sehe dich nicht leiden!

Konradin. Die wir hinterlassen, leiden. Wir gehen zur Ruhe. — Harre meiner dann noch einen Augenblick, bis mein Geist dich ereilt. Zum letztenmal an mein Herz! zum letztenmal in der Fülle des Lebens! — Harre meiner!

Friedrich von Oestreich. Ich harre deiner, und bin frey! deine Hand! — Dies ist ja die erste Gruße zu unsern tapfern Ahnherrn!

Konradin. Zur Ruhe!

Friedrich von Oestreich. Zum Grab!

Graf von Slandern. (verhüllt sich in seinen Mantel und tritt zurück.)

(Sie gehen Hand in Hand das Blutgerüst hinauf. Die übrige Verurtheilte folgen. Man sieht, sie nicht mehr.

Schluss

Schluchzen und Stille im Volk. Nach und nach hört man die Stimmen Konradins und Friedrichs von Oestreich. Aus den Bewegungen des Volks, aus seinen Tönen merkt man, was vorgeht.)

Konradin. Ach daß ich dir so lohne, für all deine Dienste! daß ich Euch so lohne, unglückliche Waffenbrüder!

Friedrich von Oestreich. Kurd, mein Kurd! — ich harre deiner — o deine Hand! deine Hand — und nun deine freundliche Hand!

Im Volk. Ha!

Seht! Seht!

Er küßt das Haupt seines Freunds!

O Schmerz!

Er hält es fest!

Nun kniet er und betet!

(Pause.)

Konradin. O meine Mutter! meine Mutter! wie groß wird dein Schmerz seyn, wenn du das Ende deines unglücklichen Sohns hörst!

(Pause.)

Im Volk. O edle Standhaftigkeit!

Großmüthige Verachtung des Lebens!

O Schmerz! Schmerz!

Noch hält er das Haupt seines Freunds und küßt es!

Konz

Konradin. Harre meiner, Bruder! Ich komme! Meine Väter nehmen mich auf, ich bin Eurer werth!

(Der Menge entfährt ein Schrey des Entsetzens.)

(tiefe Stille.)

(Nach einer langen, schmerzvollen Pause, trägt man zwei Särge das Gerüst herunter.)

Lezter Auftritt.

Elisabeth drängt sich durch das Volk, und sinkt bey den Särgen nieder. Graf von Flandern naht sich ihr. Ritter Furneis an ihrer Seite.

O haltet! haltet! Meine Söhne! Meine unschuldige Waisen! Wohin wollt' Ihr mit ihrer Leichnamen?

Träger. Zum Grabe!

Elisabeth. (bittend zum König, bey den Särgen.)
O gieb mir sie! gieb mir sie! Gieb Erde von deinem Königreich zu einer Kapelle, diese Leiber einzuschließen! Ein klein Stückchen Erde, diese Unschuldigen zu begraben! Höre! höre auf das Flehen des elendsten Weibs! Ein Stückchen Erde! ein Stückchen heiliger Erde dem Erben dieses Königreichs!

König

König Karl. Im Bann der heiligen Kirche
verstorbene, mögen nicht in geweihter Erde ruhen!

Elisabeth. O! so gieb mir ein Stückchen Land
am schäumenden Meer! Verfolge die Todten nicht!
Gieb mir ein Stückchen unfruchtbarer, gemeiner
Erde! Ach am Meer! an der Straße! auf Fel-
sen! am Fuß des furchtbaren Besuhs! — Gieb
ein Stückchen Erde, daß ihre Leiber ruhen, und
die Mutter ihre Söhne begrabe!

König Karl. Begrabt sie am Strande des
Meers!

Die